

# Der Arzt Constantinus Africanus von Montekassino.

Sein Leben, sein Werk und seine Bedeutung für die mittelalterliche medizinische Wissenschaft.

Von Sanitätsrat Dr. Rud. Creutz-Köln.

Konstantinus Afrikanus (um 1010—1087) ist unter den Gelehrten des Mittelalters eine in weiteren Kreisen wenig gekannte, trotzdem besonders merkwürdige Erscheinung. Sein geschichtliches Bild hat vor vielen anderen die Wahrheit des Schillerschen Wortes von der Parteien Haß und Gunst erfahren müssen. In dem letzten Abschnitte seines Lebens zollte die Hochschule Salerno, die ihre Blütezeit in erster Linie Konstantin verdankte, ihm die höchste Ehre. 40 Jahre später wurde der Tote zum ersten Male beschuldigt, im Leben ein Plagiator gewesen zu sein. Fast gleichzeitig hielt aber eine frühe Cassineser Chronik den Ehrentitel „*magister orientis et occidentis novusque effulgens Hippocrates*“ für ihn nicht zu hoch. 200 Jahre waren nach seinem Ableben verflossen, da schmähete ein nicht unbedeutender Lehrer der Hochschule Bologna sein Andenken mit den Worten „toller Mönch“ und glaubte sich entschuldigen zu müssen, daß er ein Werk eines solchen Mannes überhaupt nenne. Das Verdammungsurteil hinderte nicht, daß Konstantin trotzdem ein Lehrmeister des medizinischen Abendlandes wurde und daß ein Teil seiner Werke, als „*ars medicinae*“ zusammengefaßt, würdig befunden wurde, an den Hochschulen einen Hauptlehrstoff zu bilden. Auch in der Neuzeit lastete bald Verfehlung auf seinem Namen, bald wurde ihm bedingtes, bald hohes Lob zuteil. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beantragte ein namhafter französischer Medizinhistoriker, daß ein Gelehrtenkongreß Europas Konstantin am Golfe von Salerno oder auf der Höhe von Monte-Cassino ein Denkmal setzen möge. Das hinderte nicht, daß noch im Jahre 1906 ein Berliner Mediziner sich der unschönen Worte nicht enthalten konnte: „Dieser von der Empfindung für geistiges Eigentum noch nicht angekränkelte arabische Renegat und spätere Mönch von Monte Cassino“. Wenn der Urheber dieses Ausspruches noch lebte, müßte er es

als eine verdiente Zurechtweisung empfinden, daß just in unseren Tagen der bekannte Altmeister der deutschen Medizingeschichte Karl Sudhoff es an der Zeit findet, „diesen schönen Gedanken (des Denkmals für Konstantin) endlich zur Tat werden zu lassen.“

Bei einem so seltsamen Auf und Nieder der Wertschätzung im Laufe von mehr als 8 Jahrhunderten muß es nicht ohne Reiz sein, von dem Lebensgange, dem wissenschaftlichen Wirken und von dem Einflusse einer so außergewöhnlichen Persönlichkeit auf Umwelt und Nachwelt ein so klares Bild zu gewinnen, wie es die geschichtliche Forschung ermöglicht.

### I. Konstantins Biographie.

Für den äußeren Ablauf der Lebensumstände Konstantins kommen als früheste und einzige Quellen zwei Schriften des Casineser Mönches Petrus Diaconus (1108 bis nach 1140) in Betracht<sup>1</sup>). Es sind das von Petrus Diaconus bis zum Jahre 1138 fortgeführte *Chronicon Casinense* des Leo Marsicanus<sup>2</sup>), späteren Erzbischofs von Ostia, und seine weitere Schrift „*de viris illustribus Casinensibus*“<sup>3</sup>). Beide Schriften waren spätestens um das Jahr 1140 vollendet, denn nach diesem Jahre wissen wir über Petrus Diaconus nichts mehr. In beiden Schriften ist Konstantins Lebensgang fast übereinstimmend erzählt, nur leider sehr cursorisch. Und doch muß, das spiegeln die kurzen Kapitel wieder, Konstantins Leben weit über ein Durchschnittsleben hinaus, wechsel- und schicksalsvoll, interessant, ja vielleicht zum Teil bewegt und abenteuerlich gewesen sein. Hören wir, was Petrus etwa 50 Jahre nach Konstantins Tode in seine beiden Bücher an Erinnerungen, die noch verhältnismäßig frisch sein mußten, eingetragen hat.

Karthago, die einst so berühmte, nach der letzten Zerstörung durch die Araber (im Jahre 697) sehr unbedeutende Stadt, war Konstantins Geburtsort. Das Geburtsjahr nennt Petrus leider nicht, so daß wir auf Kombination angewiesen sind. Da das Jahr 1087 als das seines Todes feststeht, in welchem er, wie ausdrücklich von Petrus betont wird, als hochbetagter Greis die Augen schloß, muß er im ersten, höchstens im Anfange des zweiten Jahrzehnts des 11. Jahrhunderts geboren sein.

<sup>1</sup> Literatur bei Überweg Fr., Grundriß der Gesch. d. Philosophie, II. Teil, Berlin 1928, S. 703, Ältere Literatur bei Chevalier I.

<sup>2</sup> a) Mon. Germ. SS. Bd. VII., S. 728ff.

b) Migne, P. L., Bd. 173, Sp. 767ff.

<sup>3</sup> a) Migne, a. a. O., Sp. 1054/55, Kap. XXIII.

b) Choulant, Bücherkunde für die ältere Medizin, 2. Aufl., Leipzig 1841, S. 253ff. Über den Wert dieser Schrift des Petrus vgl. Caspar E., Petrus Diaconus und die Monte Cassineser Fälschungen, Berlin 1909, S. 32.

Petrus sagt auch nicht, ob Konstantin als Christ geboren wurde, aber weil er es nicht sagt, wird es ihm selbstverständlich erschienen sein. Dagegen berichtet er, daß Konstantin, von Wißbegierde getrieben, seine Vaterstadt wahrscheinlich im frühen Mannesalter verließ und nunmehr 39 Jahre lang in verschiedenen asiatischen und afrikanischen Ländern den mannigfaltigsten, das ganze damalige Wissensgebiet umfassenden Studien unermüdlich oblag. Auch den Weg, den Konstantin nahm, schildert Petrus nur sehr allgemein. Er läßt ihn zunächst nach Babylonien gelangen, also in die untere Ebene von Euphrat und Tigris, deren berühmte Hauptstadt Bagdad seit dem Jahre 763 die Residenz der Kalifen war. Sein dortiges Studium war erstaunlich umfassend, denn er eignete sich hier Grammatik, Dialektik, Physik, Geometrie, Arithmetik, Mathematik, Astronomie, ja sogar Nekromantie und Musik an, und zwar nicht nur die Lehren der Araber, sondern auch die entsprechenden der Chaldäer, Perser und Sarazenen in einem Umfange, daß er „*plenissime edoctus*“ war. Petrus nennt auffälligerweise die Medizin im Studienplane Konstantins nicht. Aber mit der nachherigen Aufzählung seiner Werke zeigt er am besten, daß es dem in den Naturwissenschaften so umfassend vorgebildeten Manne leicht wurde, die Medizin ebenso vollkommen zu beherrschen. Von Babylonien wanderte Konstantin weiter nach Indien. Welchen geographischen Begriff auch immer Petrus Diaconus im 12. Jahrhundert mit dem Worte „Indien“ verbunden haben mag, Konstantin nahm auch hier alles Erreichbare in seinen Wissensschatz auf und wandte sich dann wieder rückwärts nach Äthiopien. Als er auch dort alles hinlänglich (affatim) erschöpft hatte, zog er weiter in das eigentliche Ägypten und mit dem eingehendsten (ad plenum) Erfassen ägyptischer Kunst und Wissenschaft beendete er eine für seine Zeit wohl einzig dastehende Studienreise von fast 40 Jahren.

Als ihn nun endlich die Sehnsucht faßte, die Stätte seiner Kindheit wiederzusehen und er nach Karthago zurückkehrte, erlebte er eine große Enttäuschung. Der Fremdgewordene stieß bei seinen Landsleuten auf Abneigung und Mißtrauen, weil, wie Petrus meint, sein großes Wissen ihn verdächtig gemacht habe. Konstantin soll bald erkannt haben, daß die Feindschaft der Karthager sogar bis zur Gefährdung seines Lebens gehe. Da entwich er heimlich auf ein Schiff und vom Glücke begünstigt, gelangte er nach Salerno, der Stadt, mit der er nunmehr bis an sein Lebensende zunächst durch persönliche, dann aber durch wissenschaftliche Bande verknüpft bleiben sollte. Er traf in Salerno ein gerade zu der Zeit, als der Normannenherzog Robert Guiscard, einer von den tapferen Söhnen des Tancred von Haute-

ville, diese Stadt den Sarazenen entrissen hatte, nachdem Robert schon lange vorher im Vertrage zu Melfi (1059) vom Papst Nikolaus II. als Herzog von Apulien und Kalabrien anerkannt worden war. Petrus sagt in seiner Chronik<sup>1</sup>, daß am 13. Dezember 1076 die Stadt Salerno in die Hände Roberts gefallen sei, nachdem die Belagerung schon im Mai eingesetzt habe. Es kann hier ein Irrtum des Petrus vorliegen, oder was wahrscheinlicher ist, es hat sich in die späteren Handschriften bei dem Abschreiben ein Fehler eingeschlichen. Von den geschichtlichen Handbüchern setzen einige den Fall von Salerno in das Jahr 1074 und 1075. Es kommt sogar das Jahr 1077 vor. Da ist es immerhin wertvoll, daß der italienische Autor Puccinotti<sup>2</sup>, der doch die Geschichte seines Landes am besten kennen muß, das Jahr 1075 nennt. Ich möchte daher mit Puccinotti an dem von ihm genannten Jahre festhalten, was für die unten folgenden Erörterungen von Wichtigkeit ist.

In der ersten Zeit lebte Konstantin in Salerno sehr zurückgezogen, wie Petrus es nennt „*sub specie inopis*“. Puccinotti (a. a. O.) vermutet hierzu, daß Konstantin keineswegs „*inops*“ war, sondern unter dieser Maske über die Schule in Salerno und den Orden, dem er beitreten wollte, das Nähere zu erkunden suchte.<sup>3</sup>) Aber dann sei er eines Tages von dem bei Herzog Robert weilenden Bruder des „Königs von Babylon“ erkannt und an den Herzog empfohlen worden, der ihn alsdann mit besonderen Ehren aufgenommen habe.

Petrus hat leider keine Einzelheiten über Konstantins Aufenthalt in Salerno, weder über die Dauer noch über eine ev. wissenschaftliche Tätigkeit daselbst. Die gleichen Schwierigkeiten bestehen darüber, welches Jahr man für den Eintritt Konstantins in Monte Cassino einsetzen soll. Hierfür lautet des Petrus' Bericht nur: „Zur Zeit dieses Abtes (Desiderius) kam Konstantin an diesen Ort, um das heilige Ordenskleid zu nehmen“. Desiderius aber war von 1058—1086 Abt in Monte Cassino. Im letzten Jahre bestieg er als Victor III. den päpstlichen Thron und schon im Jahre 1087 schied er aus dem Leben. Die lange Abtszeit bietet also gar keinen Anhaltspunkt. Am sichersten ist es daher, vom Jahre 1075 auszugehen, wo Salerno fiel. Erst über Salerno kam Konstantin nach Monte Cassino, denn Petrus sagt bestimmt: „*Exinde vero egrediens Cassinense coenobium petiit*“. An der Stelle seines Chronikon, wo Petrus die Aufnahme Konstantins in Monte Cassino schildert, hat er gerade von einer Synode in Rom gesprochen, die im Februar 1079

<sup>1</sup> Chronicon, Buch III, Kap. 45, Migne, Sp. 779.

<sup>2</sup> Puccinotti Francesco, Storia della medicina, Bd. II, Livorno 1855.

<sup>3</sup> Scandagliare = Senkblei werfen.

stattgefunden hatte. Daraus darf natürlich keineswegs geschlossen werden, daß Konstantin gerade in diesem Jahre eingetreten sei. Höchstens wäre die Annahme erlaubt, daß dieses Jahr als allerspätester Termin für seinen Eintritt in Frage kommen könnte. Wahrscheinlich liegt aber sein Eintritt mehrere Jahre früher.

Bei dieser recht allgemeinen und unbestimmten Fassung des ganzen Berichtes durch Petrus Diaconus ist es nicht verwunderlich, daß er zu keiner Zeit diejenigen voll befriedigt hat, die sich mit Konstantins Persönlichkeit zu beschäftigen hatten. Das berechnete aber nicht im geringsten, Konstantins Lebensgeschichte willkürlich auszuschnürcn und zu erweitern, wie es vielfach versucht worden ist, durchweg ohne alle Belege. Schon Wunderlich<sup>1</sup> hat sich energisch dagegen aufgelehnt, daß man mit vielen Fabeln Konstantins abenteuerliches Leben noch seltsamer mache, so daß es nicht mehr möglich sei, die Wahrheit von dem Mythos zu scheiden. Noch in einem neueren großen Handbuche der Medizingeschichte<sup>2</sup> wird angeführt, daß Konstantin in Salerno die Stelle eines Sekretärs bei Herzog Robert gefunden habe, nachdem er vorher in Reggio, einer kleinen Stadt bei Byzanz, als „Protosekretär“ des Kaisers Konstantin Monomachos sich aufgehalten und dort das (später zu besprechende) Buch *Viaticus* übersetzt habe. In Salerno sei Konstantin als Lehrer der Medizin mit großem Erfolge aufgetreten, sei aber schon im Jahre 1070 nach Monte Cassino gegangen. Quellen sind dafür nicht genannt. Aber bei Ernst Meyer<sup>3</sup> ist ersichtlich, daß diese Erzählungen schon recht alt sind. Meyer zitiert den italienischen Autor Tosti, der in seiner *Storia della Badia di Montecassino* auf Grund älterer Quellen berichtet, daß Konstantin den erwähnten *Viaticus* nicht nur ins Lateinische, sondern auch ins Griechische übersetzt habe. Auf drei Handschriften der griechischen Übersetzung in Wien und Florenz seien die Worte zu lesen:

„παρὰ Κωνσταντίνου τοῦ Ἀσκληπείου τοῦ Ἑγγίνου.“

Als Meyer dies im Jahre 1856 berichtete, muß ihm eine frühere Auflage (Neapel 1842/43?) von Tostis Werk vorgelegen haben. In der mir vorliegenden Auflage<sup>4</sup> von 1888 ist die Darstellung doch wesentlich anders. Tosti sagt: „Als der wahnsinnige und grausame Plan der Karthager gegen Konstantin

<sup>1</sup> Wunderlich, *Gesch. der Medizin*, Stuttgart 1859, Anhang S. 25.

<sup>2</sup> Puschmann-Neuburger-Pagel, *Handbuch der Geschichte der Medizin*, Jena 1902 f. Bd. I, S. 637—645.

<sup>3</sup> Meyer Ernst, *Geschichte der Botanik*, Königsberg 1856, Bd. III, S. 473.

<sup>4</sup> Tosti D. Luigi, *Storia della Badia di Montecassino*, Roma 1888, Bd. I, S. 210.

ruchbar wurde, rettete er sich auf ein Schiff, e venne in Reggio di Calabria, ove dimorò alcuni anni, onde venegli il nome di Reggino. Als Robert Guiscard davon Kenntnis erhielt, ließ er ihn an seinen Hof kommen und machte ihn zu seinem primo segretario, wie es Lambecci bezeugt und es auch in einer Handschrift der Laurenziana gefunden worden ist.“ Unter Lambecci versteht Tosti Petrus Lambeccius, Comment. Bibliothec. Caesareae Vindobon., Wien 1665—79, Tom. VI. p. 284. Die Handschrift der Laurenziana (in Florenz) ist bei Bandi, Catalog. MSS. Graec. Biblioth. Laurenz. Vol. III, p. 124, erwähnt. Beide Werke sind mir leider nicht zugänglich, aber sie handeln an den genannten Stellen ohne Zweifel von den drei oben erwähnten griechischen Handschriften. Weiter sagt Tosti nichts von dem, was Meyer erwähnt. Wenn Tosti aber noch den kleinen Satz anfügt: „Tali cose di Konstantino tolgo da Pietro Diacono“, so meint er damit nicht die Erzählungen über Reggio und Konstantin als Sekretär, denn er weiß sehr wohl, daß davon kein Wort bei Petrus Diaconus steht, sondern den vorangehenden Bericht über Konstantins Erlebnisse im Orient und in Karthago. Das bei Puschmann oben erwähnte Reggio bei Byzanz ist im Orbis latinus von Graesse-Benedict (Berlin 1909) nicht verzeichnet.

Die im Puschmannschen Handbuch aufgeführte Legende über Konstantin ist von Pagel verzeichnet. Auf Pagel bezieht sich neuerdings der englische Arzt James J. Walsh in einem Aufsatz „A great Benedictine pioneer in Medicine“<sup>1</sup>. Walsh spinnt die Legenden noch weiter aus. Konstantins Tätigkeit in Karthago habe die Aufmerksamkeit Herzog Roberts von Salerno auf sich gezogen, so daß er ihn eingeladen habe, sein Arzt zu werden. Aus dem ärztlichen Verhältnis habe sich bald ein freundschaftliches entwickelt und wie es sich „bei Königlichen Leibärzten öfters ereigne“, sei Konstantin zuletzt königlicher Rat und Privatsekretär geworden. (And, as has often happened to the physicians of Kings, he became a royal counsellor and private secretary.) Als in Salerno eine Medizinprofessur frei geworden sei, wäre es nicht überraschend, wenn Konstantin sie erhalten hätte. In Salerno sei Konstantin etwa 10 Jahre geblieben und „es sei gewiß“, daß er später, etwa 20 Jahre als Mönch in Monte Cassino gelebt habe. Quellen oder literarische Belege werden überhaupt nicht angeführt.

Wir können es nur als richtig bezeichnen, daß solche, von Wunderlich schon mit Recht beanstandete Legenden in den

<sup>1</sup> „Pax“ (The Quarterly Review of the Benedictines of Caldey), Nr. 60, November 1920.

neuesten und besten Handbüchern der Medizingeschichte<sup>1</sup> überhaupt nicht mehr erwähnt werden. Ihr Verfasser Sudhoff geht aber dafür nach der anderen Seite doch zu weit, wenn er auch den Berichten des Petrus Diaconus fast gar keinen Glauben mehr beimessen und sie in der Hauptsache als von der Casineser Klostertradition gepflegte Legenden hinstellen will. Die Berichte über Konstantins Orientreise hält Sudhoff für ganz übertrieben. Es sei sogar ungewiß, ob er Konstantinopel besucht habe und ebenso, ob er weit in das Herz der islamischen Kulturwelt eingedrungen sei, denn er habe die Werke der beiden Perser Rases (Abu Bekr-Mohamed ar Râsi 850—923) und Avicenna (Abu Ali Ibn Abdallah Ibn Sinâ 980—1037) des „Fürsten der Ärzte“ nicht gekannt. Gegen diese Ansicht läßt sich viel einwenden. Konstantin hat in der Tat in sein auf uns gekommenes Schrifttum, soweit es gedruckt vorliegt, von Rases und Avicenna nichts übernommen. Ob er nicht doch Rases übersetzt hat, ist noch nicht ausgemacht. Wüstenfeld<sup>2</sup> weist doch auf englische Handschriften in Oxford hin. Wenn Konstantin aber Avicenna nicht übersetzt hat, so beweist das nur, daß er von ihm keine Handschriften besessen hat. Aber daß er im Orient gewesen und diese ganz Großen nicht habe rühmen hören, ist einfach unmöglich. Rases war zwar schon über 100 Jahre tot, als Konstantin seine Orientreise antrat, aber der Ruhm des „ersten Klinikers“ aus dem berühmten Bagdad lebte in Wort und Schrift fort. Avicenna aber weilte noch unter den Lebenden oder war kaum gestorben, als Konstantin schon mitten im Studium arabischer Wissenschaft steckte. Jedem der damaligen Zeitgenossen, soweit sie zu der Gilde der arabischen Schriftgelehrten gehörten, mußten die Namen Rases und Avicenna geläufiger als alle anderen sein, und ihrem Klange sollen allein Konstantins Ohren verschlossen geblieben sein? Von des Petrus Diaconus Bericht können wir ruhig die zu unbestimmten Stellen über Indien und Äthiopien streichen. Aber es spricht doch nicht das Geringste dagegen, daß ein reiselustiger Mann von der nordafrikanischen Küste ohne Schwierigkeit in das Land des Niles gelangen konnte, etwa nach Alexandria und Kairo. Wenn auch Alexandria unter der Herrschaft der Araber nicht mehr der große Mittelpunkt wissenschaftlichen Lebens war, wie unter den Ptolemäern, so bestanden doch auch zu Konstantins Zeiten dort bedeutende arabische Schulen. In Kairo aber war schon um das Jahr 1000 durch die Kalifen-Dynastie der Fatimiden

<sup>1</sup> 1. Sudhoff Karl, Geschichte der Medizin, Berlin 1922.

<sup>2</sup> 2. Meyer-Steinegg und Sudhoff, Geschichte der Medizin im Überblick, Jena 1928.

<sup>2</sup> Wüstenfeld Ferd., Veröffentlichungen der K. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen 1878, Bd. 22, S. 19.

die Lehranstalt „Haus der Weisheit“<sup>1)</sup> gegründet worden. Baas<sup>2)</sup> nennt die Anstalt eine Moschee-Schule. Jedenfalls kann sie für Konstantin in Betracht kommen. Und warum sollte Konstantin nicht in Kleinasien, wenn nicht gerade bis Bagdad, so doch bis nach Syrien vorgedrungen sein und in Nisibis oder sogar im persischen Gondischapur, den einst so berühmten Stätten, seinen großen Wissensdurst habe stillen können?

Ich möchte entschieden der Ansicht Ausdruck geben, daß des Petrus Diaconus Berichte keineswegs wertlos seien.<sup>3)</sup> Warum das Vorurteil, daß sie Mönchsarbeit seien nur zur Verherrlichung des Ordens? Zählen nicht die „Mönchsarbeiten“ z. B. in den Monum. German. gerade zu den besten und wichtigsten Quellen? Man muß sowohl das Chronikon, wie das Buch de viris illustr. als Ganzes nehmen, um den richtigen Gradmesser zu erhalten, nicht aber die Kapitel über Konstantin aus dem Zusammenhang gerissen bewerten. Das Chronikon, eine Schrift von mäßigem Umfange (in den Monum. German. 267 Seiten, bei Migne 487 Spalten) umfaßt den Zeitraum vom Tode des heiligen Benedikt (543) bis zum Jahre 1138. Es mußten also die Ereignisse einer fast 600jährigen bewegten Geschichte in einem recht knappen Rahmen zur Darstellung gelangen. Die in dieser langen Geschichte an sich recht unbedeutende Einzelepisode eines Konstantinus Afrikanus konnte daher nur eben gestreift werden. Auch sind die Berichte des Petrus auffallend arm an Daten. Nicht einmal bei dem Abt Desiderius, nachmals Papst Victor III., nennt er in de viris illustr. Geburts- und Sterbetag<sup>4)</sup>, so daß der erste Herausgeber, der römische Kanonikus Mari, sie im Jahre 1655 in Anmerkungen dazu setzen mußte. Daher ist es nicht auffällig, daß Petrus auch Konstantins Lebensdaten übergeht. Vielmehr sollte man sich fast wundern, daß Petrus an den kurzen Überblick über das Leben Konstantins die für uns so wertvolle Aufzählung von 21 seiner Werke angeschlossen hat. Es zeugt das für eine besondere Wertschätzung Konstantins noch zur Zeit des Chronisten. Vergleicht man im Buche de viris illustr. das Kapitel 23 über Konstantin, z. B. mit Kapitel 1 über den heiligen Stifter des Ordens, so hat ersteres den doppelten Umfang des letzteren und wird selbst an Umfang nur übertroffen durch das Kapitel 34 über den Abt und Bischof Bruno, aber lediglich durch die Aufzeichnung seiner zahlreichen Homilien. Von diesen

<sup>1)</sup> Häser, Handbuch der Geschichte der Medicin, Band I, Jena 1875, S. 553.

<sup>2)</sup> Baas J. H., Die geschichtliche Entwicklung des ärztlichen Standes, Berlin 1896, S. 129.

<sup>3)</sup> Der liber de viris illustribus wird selbst von scharfen Kritikern des Petrus als wertvolle Quelle betrachtet (vgl. Caspar, a. a. O., S. 32).

<sup>4)</sup> Vgl. Migne, P. L. 173, Spalte 1028ff.

Gesichtspunkten aus gewinnen die spärlichen Notizen über das Leben Konstantins eine gewichtigere Bedeutung und den Anspruch, in ihren Hauptmomenten durchaus zuverlässig und brauchbar zu erscheinen. Man kann E. Meyer<sup>1</sup> durchaus beistimmen, wenn er sagt, daß Petrus als namhafter Historiker, der Konstantins Zeit so nahe stand, seine Nachrichten über ihn für durchaus wahr halten konnte. Gewiß ist es bedauerlich, daß Konstantin keine Gelegenheit genommen hat, sein Leben selbst zu schildern. Aber es ist verständlich, daß er es entweder vorzog, in den wenigen Jahren, die er von der Welt abgekehrt vollendete, zu schweigen, oder daß es ihm unnütz oder sogar unerwünscht schien, von seinem früheren Leben den Schleier zu lüften.

Ziehen wir also aus den Nachrichten über Konstantins Leben weder ein größeres noch ein geringeres Fazit, als wir dürfen, und unterstellen wir zunächst als glaubwürdig, daß Konstantin einen unbestimmten, viele Jahre umfassenden Zeitraum hindurch in Kleinasien und Ägypten mit den eifrigsten wissenschaftlichen Studien zugebracht hat, Jahre, die ihm in bezug auf Sprachenerlernung und geistige Erfassung aller ihm erreichbaren, vorzugsweise arabischen Autoren äußerst fruchtbringend geworden sind. Dann sind wir jedenfalls der Wahrheit am nächsten gekommen.

Leider ist die Frage, ob Konstantin längere Zeit in Salerno gelebt, und insbesondere, ob er dort als Lehrer aufgetreten ist, von jeher stark umstritten gewesen und heute noch lange nicht geklärt. Die älteren Medizinhistoriker waren immer geneigt, eine mehrjährige Lehrtätigkeit an der Hochschule anzunehmen. Wie wir schon gehört, schließt noch Pagel im Handbuch von Puschmann die Möglichkeit durchaus nicht aus, aber er kommt in Konflikt mit den Daten. So viel können wir Petrus Diaconus bestimmt zutrauen, daß, wenn Konstantin schon 1070 in Monte Cassino erschienen wäre, er ihn nicht erst nach der Einnahme Salernos in diese Stadt hätte kommen lassen. Die neueste Ansicht von Sudhoff<sup>2</sup> zieht es vor, den Aufenthalt Konstantins in Salerno nur ganz kurz zu umgrenzen, womit zugleich wesentliche Beziehungen zu der Hochschule fortfielen. Sudhoff neigt auch dazu, den Aufenthalt Konstantins bei Herzog Robert nach Sizilien zu verlegen, das Robert seit 1071 allmählich in seinen Besitz brachte. Er nennt zum Beweis eine Urkunde vom Jahre 1103 aus dem Kloster La Cava unweit Salerno (heutiger Aufbewahrungsort?), in dem ein gewisser Johannes als Schüler des Siziliers (Siculi) Konstantin genannt wird. In der

<sup>1</sup> Meyer E., a. a. O., S. 472.

<sup>2</sup> Sudhoff, Geschichte der Medizin, 1922, S. 144.

Tat hatte Konstantin einen Schüler Johannes, der ebenfalls Casineser Mönch war und in Kap. 35 de viris illustr. als sein Schüler bezeichnet ist. Das Gewicht dieses Aktenstückes wäre für die Annahme eines vorübergehenden Aufenthalts auf Sizilien nicht von der Hand zu weisen. Sudhoff meint weiter, daß alles das, was Konstantin von arabischem Schrifttum im 11. Jahrhundert kannte, zu dieser Zeit auch schon in Sizilien und Karthago verbreitet gewesen sei. Das ist an sich durchaus möglich, weil die Araber damals schon ca. 200 Jahre Sizilien besetzt hielten, müßte aber zunächst noch im einzelnen nachgewiesen werden.

Ich möchte dafür sein, daß ein vorübergehender Aufenthalt Konstantins auf Sizilien dem späteren Aufenthalte in Salerno gar nicht im Wege stünde. Ich möchte ferner mit Petrus Diaconus und den älteren Historikern eine zwei- bis dreijährige salernitanische Episode Konstantins als möglich halten, und zwar zunächst aus zwei Gründen. Einmal sagt Petrus Diaconus, daß Konstantin, als er nach Monte Cassino kam, demütigst eine ihm verliehene (concessam) Kirche der heiligen Agatha in Aversa dem Kloster angetragen habe (in hoc sancto loco devotissime obtulit). Diese Kirche besaß er von dem Fürsten Richard I. von Capua, von dem Petrus weiß<sup>1</sup>, daß er in den Besitz des Fürstentums Capua gelangte, als Herzog Robert vom Papste Apulien und Calabrien bestätigt erhielt. E. Meyer<sup>2</sup> ist in der Lage, aus Gattola, ad historiam abbatiae Casinensis accessiones eine Urkunde vom Jahre 1098 anzuführen, worin Richard II. von Capua, die von Richard I. gemachte Schenkung für das Kloster bestätigt. Es ist nun naheliegend anzunehmen, daß Richard diese Schenkung an Konstantin am Hofe Roberts in Salerno machte, und zwar vor dem Jahre 1078, denn am 5. April 1078 starb Richard<sup>3</sup> bei der Belagerung von Neapel. Die Schenkung konnte also in die Jahre 1076—77 fallen, vielleicht als Anerkennung für geleistete ärztliche Dienste und zu einer Zeit, als Konstantin schon im Begriffe stand, das Ordenskleid zu nehmen, obgleich es historisch feststeht, daß im Mittelalter auch an Laien Kirchen nicht selten verschenkt wurden<sup>4</sup>.

Zur weiteren Unterstützung in der Frage des Salerner Aufenthaltes könnte noch eine Nachricht aus de viris illustr. dienen. Petrus nennt hier im Kap. 24 Atto, den Schüler Konstantins, der zugleich Capellanus der Kaiserin Agnes war. Atto habe für die Kaiserin Übersetzungen Konstantins in die ita-

<sup>1</sup> Chronicon Lib. III, Kap. 16.

<sup>2</sup> Meyer E., a. a. O., S. 475.

<sup>3</sup> Chronicon Lib. III, Kap. 45.

<sup>4</sup> Stutz Ulrich, Geschichte des kirchlichen Beneficialwesens, Bd. I, 1, Berlin 1895.

lienische Volkssprache (lingua Romana), und zwar in erhabener Rede (cothurnato sermone) gemacht. Da es sich kaum um jemand anders als die Witwe Heinrichs III. und Mutter Heinrichs IV. handeln kann, die am 14. Dezember 1077 ihr Leben in einem römischen Kloster beschloß, käme für Attos Übersetzung entweder das Todesjahr der Agnes 1077 oder das vorhergehende 1076 in Betracht. Alsdann hätte Konstantin zu dieser Zeit seine schriftstellerische Tätigkeit schon begonnen, ob in Salerno oder in Monte Cassino, bleibt offen. War es aber in Salerno, so müßte es auch wahrscheinlich sein, daß Konstantin in gewisse Beziehungen zu der Schule in Salerno trat, die sich weiterhin zu einer Lehrtätigkeit auswirken konnten. Wie sollte auch ein Mann von dem überragenden Wissen eines Konstantin abseits haben stehen müssen? Zumeist wird angenommen, daß die Anfänge der Schule Salerno im frühen 9. Jahrhundert liegen. Den Streit, ob sie als klösterliches oder weltliches Institut entstand, lassen wir hier unbeachtet. E. Meyer<sup>1</sup> meint allerdings, vor Konstantins Zeit sei in Salerno überhaupt keine öffentliche Lehranstalt, sondern nur eine esoterische Ärztegilde gewesen, die sich und ihre Mittel abgeschlossen hielt. Die Gründe, die Meyer anführt, klingen annehmbar, bleiben aber hypothetisch. Wenn aber diese Gilde nach Art der späteren Universitäten schon Exklusivität und Nepotismus übte und den zugewanderten Konstantin damals noch ausschloß, so hat die Gilde diesen Fehler bald gutmachen müssen, als in der Folge eine Schrift Konstantins nach der anderen von Monte Cassino auf sie herniederfuhr und ihr eine neue medizinische Welt erschloß.

Bleibt also für die Frage eines längeren Aufenthaltes in Salerno immer noch ein „non liquet“, so können wir doch zu den 8 Jahren, die als sicheres Minimum für Konstantins Tätigkeit in Monte Cassino zu vindizieren sind, noch etwa 2—3 Jahre früherer Übersetzertätigkeit hinzurechnen. Alsdann wird uns im Zeitraume von mehr als einer vollen Dekade die Bewältigung seiner großen Arbeitsleistung leichter möglich erscheinen, wenn wir ihm auch auf Grund seiner geistigen Hinterlassenschaft und seiner schon im Orient gezeigten Arbeitsenergie das Höchste an Unermüdlichkeit zutrauen können.

## II. Konstantins Schrifttum.

Wenn wir an Konstantins Schriften herantreten, empfinden wir mit Befriedigung, daß wir uns auf einem viel sichereren Boden bewegen als bei der Erörterung seiner Lebensumstände. Der Schwerpunkt in der hohen Bedeutung von Konstantins

<sup>1</sup> Meyer E., a. a. O., S. 451.

Lebenswerk liegt darin, daß er der erste war, der dem Abendlande die Kenntnis der im 9. und 10. Jahrhundert schon hoch entwickelten arabischen medizinischen Literatur vermittelte und damit der sehr zurückgebliebenen und stagnierenden europäischen Medizin einen starken Auftrieb ermöglichte. Was er über sein Übersetzungswerk hinaus noch an eigenen Geistesprodukten hinzufügte, ist mehr sekundärer Bedeutung. Interessant, weil außergewöhnlich und verschlungen, ist jedenfalls der Weg, der von der alten klassischen Griechenschmedizin bis zu Konstantin führte. Als die Bedeutung Griechenlands verblich und Rom die Weltherrschaft antrat, blieb die griechische Medizin doch im ganzen römischen Reiche allein vorherrschend, weil eben das gesamte griechische Wissen überhaupt dominierend blieb. Fast alle bedeutenden Ärzte der römischen Zeit waren Griechen, von Asclepiades (um 90 v. Chr.) auf Galenos (131 bis 200 n. Chr.) und bis zu Alexander von Tralles (im 6. Jahrhundert) und Paulus von Ägina, der noch 643 in Alexandria lebte. Die beiden letzten gehören schon der oströmisch-byzantinischen Zeit an. Einen sehr wichtigen Ruhepunkt auf dem Wege vom griechischen Klassizismus zu Konstantin bildete Syrien. Es war schon zur Zeit der Seleukiden (3. Jahrhundert v. Chr.) ein verhältnismäßig kultiviertes Land<sup>1</sup>, das schon heidnische Schulen mit griechischem Geiste besaß. Unter der späteren römischen Herrschaft blühte es noch mehr auf. Als nach der Zerstörung von Jerusalem durch Titus viele Juden ihr Land verließen, gelangte ein Teil auch nach Syrien und durch sie entstanden dort hebräische Schulen. Hebräische und syrische Sprache sind nahe verwandt. Mit der Ausbreitung des frühen Christentums auf syrischem Boden ging wiederum die Erweckung christlicher Schulen Hand in Hand, vor allem in Antiochia, in Edessa und Nisibis. Der heilige Ephrem, um 306 zu Nisibis geboren und um 373 in Edessa gestorben, gilt als Gründer der Schule in Nisibis. Eine ausgedehntere Verpflanzung griechischer Wissenschaft nach Syrien, Mesopotamien und Persien wird den Nestorianern zugeschrieben, besonders seit sie nach dem Konzil von Ephesus (431), dann aber unter dem Kaiser Zeno (474—491) ihre bisherigen Wohnsitze vielfach verließen. Nestorianischer Einfluß soll auch, wohl nach der Zerstörung der Schule Edessa im Jahre 489 durch Zeno, bei dem Aufblühen der persischen Hochschule Gondischapur im 5. Jahrhundert tätig gewesen sein, die als Gründung der Sassaniden schon im 3. oder 4. Jahrhundert entstanden war. Laut einer syrischen Chronik des Gregorius Barhebräus<sup>2</sup> soll bei der ersten Gründung der Einfluß von griechischen Ärzten wirksam

<sup>1</sup> Meyer E., a. a. O., S. 19.    <sup>2</sup> Meyer E., a. a. O., S. 24.

gewesen sein, die sich im Gefolge des von dem Sassaniden Schapur gefangenen Kaiser Valerianus befanden. An allen syrischen Zentren entwickelte sich eine rege Übersetzertätigkeit.<sup>1</sup> Nicht nur griechische Werke naturwissenschaftlichen und medizinischen Inhaltes wurden in das syrische Idiom übertragen, selbstredend auch zahlreiche aus dem gesamten griechischen Wissensgebiet. Nebenher gingen dann noch Übertragungen in das Persische in Gondischapur, das sogar als vorwiegende Medizinschule den stolzen Namen „Academia Hippocratica“ führte. Als dann um die Mitte des 7. Jahrhunderts der Islam seine Herrschaft über alle diese Länder ausgedehnt und befestigt hatte, waren seine Führer klug genug, das Vorgefundene nicht zu vernichten, sondern zu erhalten und auszubauen. Zu dem alten traten neue Gründungen hinzu, unter denen Bagdad ein besonderes wissenschaftliches Zentrum wurde. Mit dem Maße wie die arabische Sprache langsam die einheimischen Dialekte überflügelte, begannen nun auch die Übersetzungen aus dem Syrischen und Persischen in das Arabische und von dem Zeitpunkte ab, wo den Arabern die Schriften von Hippokrates, Aristoteles und Galenos in ihrer eigenen Sprache zugänglich wurden, setzte der erstaunliche Aufstieg arabischer Wissenschaft ein, an dem jüdische, persische und arabische, ja sogar vereinzelt christliche Untertanen des Islam mitbeteiligt waren. Nur zweier Jahrhunderte bedurfte es, um die islamische Medizin auf eine Höhe zu heben, die die abendländische gewaltig überragte. Und was die arabische, auf Aristoteles aufgebaute Philosophie für die spätere scholastische Philosophie bedeutet, ist so bekannt, daß es gar nicht erwähnt zu werden braucht. So war der Stand der Wissenschaft im Orient, als Konstantin sich ihr als lernbegieriger Schüler nahte und Petrus Diaconus mag wohl darin recht haben, daß der Schüler sich ihrem Banne erst nach langen Jahren entziehen konnte.

Konstantins Werke sind uns in vielen Handschriften erhalten, von denen ein Teil, besonders aus englischem und italienischem Besitz, noch der Herausgabe harret. Aber schon das frühe 16. Jahrhundert hat uns Druckwerke beschert, in die der größte und wesentlichste Teil seines Werkes aufgenommen ist. Wir besitzen eine Lyoner und eine Baseler Ausgabe seiner Schriften. Als die beste und umfassendste Ausgabe gilt längst die im Dezember 1515 zu Lyon im Verlage von Bartholomäus Trot erschienene unter dem Titel „Opera Ysaak“. Der Titel rührt daher, daß das Buch eine Anzahl Abhandlungen enthält, die Konstantin nach den arabischen Schriften des Ysaak Ibn-

<sup>1</sup> Wenrich J. G., De auctorum graecorum versionibus et commentariis syriacis, arabicis etc. Leipzig 1842.

Suleiman al-Israili übersetzt hat, der als jüdischer Arzt in Ägypten lebte und im Jahre 932 gestorben ist<sup>1</sup>. In den *Opera Ysaak* wird er immer übertreibend als „*filii adoptivi Salomonis regis Arabiae*“ bezeichnet, sonst aber geht er kurz unter dem Namen Isaak Judaeus oder Israelita. Das Buch enthält aber auch Konstantinische Übersetzungen anderer Araber, die jedoch von dem eigentlichen Herausgeber des Buches Andreas Turinus de Piscia (auch Pisciensis oder de Pescia) noch irrtümlich für Werke desselben Isaak Judäus gehalten wurden, später aber die richtige Zuteilung erhielten. Turinus hieß eigentlich Andrea Turini und soll später Arzt der Päpste Clemens' VII (1523—34) und Paul III. (1534—49) gewesen sein.

Die *Opera Ysaak* sind heute offenbar sehr selten. Schon Steinschneider<sup>2</sup> klagt im Jahre 1866, daß das Buch so selten sei, daß es in der Berliner Bibliothek fehle, und er froh sei, das Münchener Exemplar benutzen zu können. Auch Pagel<sup>3</sup>, der im Jahre 1906 eine Berliner Handschrift veröffentlichte, konnte zum Vergleich kein Exemplar der *Opera Ysaak* erhalten, sondern mußte sich mit der heute als mangelhafter erkannten Ausgabe *Constantini Afric. opera conquisita etc.*, Basel (2 Bde.) 1536 und 1539, begnügen, auf die wir noch zurückkommen. Noch Sudhoff<sup>4</sup> nennt im Jahre 1922 die *Opera Ysaak* als sehr selten. Um so mehr wird es interessieren, daß die Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek ein sehr schönes vollständiges Exemplar besitzt, das mir für diese Arbeit mit Muße zur Verfügung stand.

Die Seltenheit des Buches rechtfertigt einige Worte über Entstehung und Ausstattung. Der schon genannte Herausgeber Andreas Turinus schreibt am 4. a. kal. Dec. 1515 in einem als Vorrede gedachten Briefe an seine Lehrer „die berühmten Philosophen und Ärzte“, Johannes Rosatus Florentinus und Johannes Franziskus Genarius, „*burgi sancti sepulcri civem*“ folgendes:

„Ich glaube etwas sehr Wertvolles getan zu haben, als ich Sorge trug, den in der Medizin berühmten Mann Isaak, der unter den Arabern leicht der erste ist, an das Licht zu bringen, denn von dem, was er ehemals (antiquitus) geleistet hat, sind Mesue, Serapion und Rases Zeugen.“ Gegen die zu weitgehende Zuschreibung an Isaak Judäus hatte schon der namhafte ärztliche Polyhistor und Praktiker Symphorien Champier (Leibarzt Karls VIII. und Ludwigs XII.) Bedenken. Er äußert sie in einem

<sup>1</sup> Wüstenfeld, F., Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher, Göttingen 1840.

<sup>2</sup> Steinschneider M., *Konst. African. und seine arab. Quellen*, Virchows Archiv, Bd. 37, Berlin 1866.

<sup>3</sup> Pagel J. im Archiv für klinische Chirurgie, Bd. 81, 1, Berlin 1906.

<sup>4</sup> Sudhoff, a. a. O., S. 177.

weiteren, auch auf der ersten Seite des Buches veröffentlichten Briefe, wo er sich Symphorianus Camperius, primarius medicus des Herzogs (Anton) von Lothringen und Barre nennt. Der Brief ist an den Herausgeber gerichtet und geschrieben „*ex Bibliotheca nostra Lotharingia ultima Julii 1515*“. Wir erfahren, daß Camperius nicht unterlassen will, aufmerksam zu machen, daß es zwei Isaak gebe: „*Alterum heben amaran, alterum israelitam*“. Der erste sei ein Philosoph, welcher über Definitionen geschrieben habe, der andere ein Arzt, der mehrere medizinische Werke hinterlassen habe. Camperius hatte recht. Wir kennen seinen Isaak heben amaran besser als Isaak Ibn-Amarân aus Bagdad, später in Ägypten, der für Konstantin mit einer kleinen Schrift in Betracht kommt.

Weiter ist es immerhin interessant, aus der Vorrede ferner zu hören, daß Andreas Turinus das Hauptmanuskript zu den Opera Ysaak von Antonius de Toledo erhielt, der wiederum in einem Briefe vom 15. Dezember 1515 meldet, daß er es gerne an Turinus zur Drucklegung überlassen habe, weil es sonst vom Alter fast aufgezehrt und zernagt werde. Am Schlusse des Buches spricht als letzter noch der Verleger folgende hübsche Worte pro domo an den Käufer des Buches: „Du besitzest, o strebsamer Forscher Apollinischer Kunst, in diesem Bande die mit großen Kosten und sorglicher Mühe gesammelten Werke des Israeliten Isaak, die sich vorher an verschiedenen Stellen und bei verschiedenen Autoren in Alter und Dunkelheit und von Fäulnis fast aufgezehrt verborgen haben. Jetzt sind sie durch sorgfältige Buchdruckerkunst erneut ans Licht gebracht. Für ihre Drucklegung sorgte der ehrenwerte Buchhändler Bartholomäus Trot aus Lyon. Die letzte Hand wurde angelegt im Dezember 1515 in der Handelsstadt (emporio) Lyon, in der Offizin des rechtschaffenen Johannes de Platea, des Kupferstechers.“

Das große Titelbild zeigt drei Gelehrte an einem Tische sitzend. Über eines jeden Kopf sind Bänder mit den Namen, in der Mitte Isaak, rechts Halyabbas (Ali Ibn Abbas). Links in Mönchstracht sitzt „*Konstantinus Mo. C.*“.

Bevor wir nun die einzelnen Schriften der *Opera Ysaak* der Reihe nach betrachten, muß kurz vorausgeschickt werden, daß Konstantin insgesamt sichere Werke von hauptsächlich fünf arabischen Autoren in das Lateinische übertragen hat. Ihre Namen sind<sup>1</sup>:

1. Isaak Ibn Suleiman al Israili, ein jüdischer Ägypter, gest. 932 (zit. Isaak Judäus).
2. Ali-Ibn-Al-Abbas-Almagûsi, ein Perser, gest. 994 (zit. Ali-Abbas.)

<sup>1</sup> Wüstenfeld, a. a. O., und Steinschneider, a. a. O.

3. Abu Dschafer Ibn-al-Dschezzar, ein Afrikaner, gest. im Jahre 1004 (zit. Abu Dschafer).
4. Hunain Ibn Ischâq, ein christlicher Mesopotamier, 808—873 (zit. Hunain).
5. Isaak Ibn-Amarân, der oben schon genannt wurde, gest. nach dem Jahre 900.

Bei der Betrachtung der *Opera Ysaak* werden wir erfahren, daß Konstantin an mehreren Stellen des Buches des Plagiaten beschuldigt wird, wollen aber die gesamte Plagiatfrage in einem besonderen Abschnitte im Zusammenhang behandeln.

Die *Opera Ysaak* enthalten insgesamt 15 Schriften Konstantins, zumeist Übersetzungen, aber auch eigene Werke.

#### 1. *Liber de definitionibus.*

Es ist ein rein philosophisches kurzes Werk und soll anscheinend propädeutischen Zwecken dienen. In der Einleitung des Herausgebers wird gesagt, es sei nach der übereinstimmenden Ansicht der älteren und jüngeren Ärzte ein Werk des berühmten und gelehrten Isaak Israelita, des Adoptivsohnes des arabischen Königs Salomon. Es sei für das Menschengeschlecht sehr notwendig und von den Professoren der Heilkunst sehr begehrt. Auch im Text des ersten Kapitels wiederholt Konstantin, daß sich Isaak mit der Sammlung und Ordnung der philosophischen Aussprüche sorgsam befaßt habe.

#### 2. *Liber de elementis.*

Es zerfällt in drei Teile, hat naturwissenschaftlichen und anscheinend auch propädeutischen Charakter. Es wird in der Einleitung erläutert, daß das Buch eine Zusammenstellung der Aussprüche der alten Philosophen über die Elemente enthalte, und zwar nach den Lehren des Hippocrates, Aristoteles und Galenos von Isaak, dem Juden, gesammelt.

#### 3. *Liber diaetarum universalium.*

Dieser allgemeinen Lehre der Diätetik geht ein ausführlicher Kommentar des Petrus Hispanus voraus, des gelehrten und berühmten Lissaboner Arztes, der nachmals als Johannes XXI. den päpstlichen Thron zierte (1276—77). Petrus Hispanus spricht auf Blatt 11 über die „*causa efficiens*“ des Buches. Man müsse eine doppelte unterscheiden: 1. als eigentliche *causa efficiens* „*Isaak arabs, natione judaeus, vir israelita, professione hanc scientiam in arabico sermone tradens*“, 2. als „*causa efficiens traferens et disponens Konstantinum montis Cassianensis monachum*“. Die allgemeine Diätlehre besteht aus 66 Kapiteln, jedoch nehmen die jedem Kapitel beigefügten „*uberrimi commentarii*“ des Petrus Hispanus einen viel größeren Raum ein als der Isaaksche Text.

#### 4. *Liber Diaetarum particularium,*

die spezielle Nahrungsmittellehre. Sie bildet eigentlich den zweiten Teil des Buches III und hat auch sehr ausführliche Kommentare des Petrus Hispanus. Als Verfasser wird „der Herrscher im Reiche Apollinischer Kunst“ Isaak etc. genannt.

#### 5. *Liber de urinis*

mit „nicht sparsamen (non modice frugis)“ Kommentaren des Petrus Hispanus. Konstantin gibt in der Einleitung eine wichtige Erklärung. Er habe unter den lateinischen Autoren keinen gefunden, der sichere und authentische

Kenntnis über die Wissenschaft der Urinuntersuchung habe geben können. Da habe er sich den arabischen Schriften zugewandt und hier ein Buch von so wunderbar feinem Wissen gefunden, daß er es sofort zur Übersetzung in das Lateinische bestimmt habe. Das Buch sei aus alten Autoren ausgezogen und habe den Araber Isaak zum Verfasser. Wir werden dieser Erklärung später noch Wert beilegen müssen.

#### 6. *Liber de febribus,*

die Lehre von den Fieberarten. Diesem Buche gibt Konstantin eine Ansprache mit auf den Weg an seinen Schüler Johannes, den er mit väterlicher Liebe aufgenommen und in der Heilkunde unterwiesen habe. Johannes habe ihn, da ihm die Lehre von den vielen Fieberarten besondere Schwierigkeiten bereitet habe, öfters inständig gebeten, ein mäßig großes Werk über das Fieber zu schreiben. Lange habe er der Mühe wegen gezögert, aber endlich habe er sich bereit gefunden, das vorliegende Buch aus dem Arabischen zu übersetzen<sup>1</sup>. Es liegt also ein mehr als genügender Hinweis auf den arabischen Autor vor, der ebenfalls Isaak Judäus ist. Aus einer kleinen mißverständenen Stelle im Abschnitt IV, Kap. 6, dieses Buches haben mittelalterliche Kritiker Konstantin ein Plagiat beweisen wollen. Ich komme unten darauf zurück.

#### 7. und 8. *Pantechni decem libri theorices et decem libri practices.*

In diesem großen Werke *Pantechne*, die „ganze Kunst“, haben wir das Haupt-Übersetzungswerk Konstantins vor uns, das am meisten seinen späteren Ruhm begründet hat. In den *Opera Ysaak* wird es noch Isaak zugeteilt und in den Vorreden des Buches darüber eine Art Gelehrtenstreit ausgefochten. Aber es ist längst erwiesen, daß es das berühmte Werk „*el Maliki*“ das „königliche Buch“<sup>2</sup> des Ali-Abbas ist, der damit, allerdings in starker Anlehnung an die klassische griechische Medizin, ein Sammelbuch geschaffen hat, das lange an der Spitze der arabischen Wissenschaft stand und erst durch den Kanon des Avicenna in seiner Bedeutung heruntergedrückt wurde. Seine Wertschätzung war sehr gerechtfertigt. Es ist auch bei der Lesung der freien Übersetzung Konstantins deutlich erkennbar, wie systematisch sorgfältig der arabische Autor sein Werk angelegt hat. Nach unserem heutigen Denken kann man den theoretischen Teil sehr wohl eine Zusammenfassung von Anatomie, Physiologie und allgemeiner Pathologie nennen, während der praktische Teil die Diagnostik, die spezielle Pathologie und die Darstellung der Chirurgie enthält. Das Buch ist von Konstantin seinem verehrungswürdigen Vater und Abt Desiderius gewidmet, dessen Mönch er zwar sei, aber „*licet indignus oculatus interius et exterius coeli ascribi animalibus*“<sup>3</sup>. Konstantin erklärt dem Abt, daß die medizinische Wissenschaft sich in keinen der drei Hauptteile der Gesamtwissenschaft allein einordnen lasse, weder in den logischen, noch in den ethischen, noch in den physikalischen Teil. In Wirklichkeit falle die medizinische Wissenschaft unter alle drei Abteilungen zugleich, weil der gebildete (rationalis) Arzt die Kenntnis von den natürlichen, nichtnatürlichen und moralischen Dingen in gleicher Weise beherrschen müsse. Er, Konstantin, habe von dem großen Nutzen dieser Wissenschaft durchdrungen, zunächst zahlreiche lateinische Werke durchforscht und gefunden, daß sie für den Unterricht nicht geeignet seien. Dann habe er auf die alten griechischen Autoren Hippocrates und Galenos zurückgegriffen und von den neueren auf Oribasius (von Byzanz), Alexander (von

<sup>1</sup> „Tuae flexus petitioni nunc librum transtuli ex arabica lingua in latinum.“

<sup>2</sup> Steinschneider, a. a. O. S. 359.

<sup>3</sup> In den Mon.Germ. SS. VII, S. 729, nota 50, lautet das letzte Wort „*animabus*“, nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts in Hannover.

Tralles) und Paulus (von Ägina). Aber Hippocrates, den ausgezeichneten Beherrscher der Kunst, wolle er nicht allein nachahmen, weil er vielfach unklar und kurz sei. Galen habe sehr viele umfangreiche Werke geschrieben — Konstantin zeigt hier seine große Belesenheit, indem er ihre Zahl auf 160 beziffert —, aber ihr Umfang schrecke viele ab und meist seien daher höchstens 16 seiner Werke im Gebrauch. Oribasius habe über manche Dinge geschrieben, aber auch vieles übergangen. Paulus habe das, was er geschrieben, zwar gut ausgeführt, aber auch manches ausgelassen und in seinen Büchern herrsche keine gute Anordnung.

Dann steht plötzlich im Texte „*Alex. sil'r*“. Hier ist also eine Lücke! Das „*sil'r*“ kann man als similiter auflösen und es hieße dann „mit Alexander verhält es sich ähnlich“. Aber m. E. ist hier noch mehr an Text ausgefallen. Man hat das Gefühl, daß jetzt im Gegensatz zu den Konstantin nicht völlig befriedigenden alten Quellen der Hinweis auf die durch ihn erschlossenen arabischen Quellen müßte, genau so, wie dies auch im *Liber Urinarum* und im *Liber febrium* geschehen ist. Konstantin fährt nämlich nach den Worten „*Alex. sil'r*“ ganz unvermittelt fort: „Ich, bedacht für das allgemeine Wohl zu schreiben, habe nur das Notwendige für die Erhaltung der Gesundheit und die Heilung der Krankheit aufgestellt. An vielen Stellen führte ich auch Zeugnisse von Hippocrates und Galen an, aber an anderen Stellen bin ich ihnen, unserer jetzigen Zeit entsprechend, nicht mehr gefolgt.“

Die Rede schließt mit den Worten: „Euch, o Vater, habe ich dieses kleine Werk aus drei Gründen zur Gabe bestimmt, erstens damit Ihr erkennt, daß wir uns mit diesen Dingen gern abgemüht haben, zweitens, weil alles Gute am angenehmsten ist, wenn es für die Allgemeinheit nutzbar gemacht und im Freundeskreise erörtert wird, drittens, damit Ihr unsere Betrachtung nach Ausmerzung der Fehler würdig erachtet, um sie mit Eurer Autorität zu decken.“

#### 9. *Tractatus graduum oder de gradibus medicinarum.*

Das Werk ist in den *Opera Ysaak* nicht als selbständiges Werk aufgeführt, sondern hinter Kap. 75 des praktischen Teiles von Pantechne eingefügt. Dagegen findet es sich in der später zu besprechenden Baseler Ausgabe der *Opera Konstantini* als besondere Schrift. Die Arzneimittel sind in die nach ihrer Stärke damals gebräuchlichen 4 Grade eingeteilt, und zwar Metalle, Erden, Pflanzen und Pflanzenprodukte, jeweils in alphabetischer Reihenfolge. Die Schrift hat also als Übersetzung aus des Ali-Abbas Werk el Maliki zu gelten.

#### 10. *Viaticus.*

Diesem Buche hat der Herausgeber Andreas Turinus eine Überschrift gegeben, die eine besondere Schärfe gegen Konstantin enthält. Sie lautet: „Das Reisebuch des Isaak in 7 Teilen, das Konstantinus Afrikanus, Mönch von Monte Cassino, ins Lateinische übersetzt und ohne zu erröten sich zugeschrieben hat<sup>1</sup>.“ Konstantin aber sagt in der Vorrede: „Wenn gewisse Leute unsere Arbeit mit ihren Eckzähnen zerfleischen wollen, so soll man sie laufen lassen, da sie in ihrem eingewurzelten Geschwätz erstarrt sind und faseln<sup>2</sup>. Ich, Konstantin, habe es für richtig gehalten, meinen Namen diesem Werkchen beizusetzen (aponni censui), weil gewisse Leute fremde Arbeit nachäffen und einer fremden Arbeit heimlich und räuberisch ihren Namen unterschieben.“ Doch darüber später! Das Buch *Viaticus* ist von Abu Dschaafer verfaßt und, wie sein Name besagt, ein ärztlicher Führer für die

<sup>1</sup> Sibique id arrogare non erubuit.

<sup>2</sup> In nugis suis inveterati torpescere et dormitare sunt dimittendi.

Reise. Den Inhalt erwähnen wir bei der Besprechung eines mit ihm identischen Werkes, das unter anderem Titel in der Baseler Ausgabe vorkommt.

### 11. *Liber de oculis.*

Turin hat dieses Buch mit der Überschrift „*Liber Konstantini de oculis*“ versehen, weil er offenbar nichts Bestimmtes über seine Herkunft wußte. Konstantin sagt in der Vorrede nichts über eine Autorschaft, sondern beginnt sofort mit der Feststellung, daß derjenige, der Augenkrankheiten heilen will, zunächst die Natur der gesunden Augen kennen muß. Hirschberg hat nachgewiesen<sup>1</sup>, daß es sich in dem Buche um die Übersetzung einer Schrift des Hunain Ibn Ischaq handelt. Es ist sonderbar, daß Hirschberg a. a. O. behauptet, daß Konstantin seiner Übersetzung eine „Widmung“ an seinen Schüler Johannes vorausschicke mit der Erklärung, daß er das Buch deshalb verfaßt habe, weil er im Lateinischen ein Werk dieses Inhaltes nicht gefunden. Eine derartige Widmung findet sich jedenfalls in den Opera Ysaak nicht, wohl eine ähnliche, wie wir oben gehört haben, als Einleitung zu dem *Liber de urinis*. Hirschberg hat bedauerlicherweise für Konstantin den in der Einleitung angeführten verächtlichen Ausdruck „arabischer Renegat usw.“ gefunden. Ich begnüge mich anzunehmen, daß, wenn H. noch lebte, er bei weiterer kritischer Beschäftigung mit Konstantins Persönlichkeit und Werken sich wohl sehr korrigiert haben würde.

### 12. *Liber de stomacho.*

Das Buch, das eigens für den magenkranken Erzbischof Alfanus von Salerno geschrieben ist, kann als eine selbständige Arbeit Konstantins angesehen werden. Es geht deutlich aus der Vorrede hervor, in der er sagt, daß er bei der Durchsicht vieler alter Autoren nirgendwo eine Sonderschrift über den Magen gefunden habe und daher genötigt gewesen sei, alle die hie und da verstreuten Bemerkungen über den Magen zu sammeln und daraus mit vielem Eifer und Spürsinn das vorliegende Büchlein zu erstellen. Zu den benutzten Autoren kann nach Sudhoff Abu Dschaafer gehört haben.

### 13. *Liber Konstantini de virtutibus simplicium medicinarum.*

Auch bei dieser Schrift handelt es sich augenscheinlich um eine selbständige Sammlung alter und ältester Erfahrungen über Heilmittelwirkungen. Er sagt in der Vorrede, es sei ihm beim Nachdenken die Notwendigkeit aufgestoßen, alle Heilmittel von gleicher oder ähnlicher Wirkung nach den einzelnen Gesichtspunkten zu ordnen. Deshalb gehe er mit Gottes Hilfe daran, sie aus den Werken der Alten zu sammeln (*compilare aggredior*). Im Schlußkapitel sagt er: „Ich habe dieses Werkchen *librum virtutum* betitelt, weil ich in ihm den Aussprüchen der Alten bis ans Ziel nachgegangen bin und sie bis auf die Nagelprobe entwickelt habe<sup>2</sup>. Die Benutzung werde sich nicht nur für das Verständnis des kurz vorher geschriebenen *Breviarium* (vielleicht ist Nr. 14 *Megatechni* gemeint), sondern auch für den *Viaticus* und den *Passionarius* (Galen) nützlich erweisen.“ Konstantin erhebt also deutlich den Anspruch, mindestens eine selbständige Synopsis über die Materie geliefert zu haben, und in der Tat ist, wie bei Steinschneider<sup>3</sup> ersichtlich ist, kein arabisches Original bekannt, das den Schluß auf eine stärkere Ausschreibung erkennen ließe.

<sup>1</sup> Hirschberg J., Geschichte der Augenheilkunde, II. Buch, 2. Teil, Leipzig 1906.

<sup>2</sup> „ad calcem sum executus et ad unguem explicavi“.

<sup>3</sup> Steinschneider, a. a. O., S. 396ff.

14. Die Überschrift lautet: „*Megatechni*“ seu de ingenio sanitatis libri (idem enim haec sibi volunt) Galieni: Constantino africano montis cassinensis monacho studioso abbreviati et ad epitomatis formam accuratissime reducti et eam ob rem Compendium megatechni a complurimis Paeoniae artis non parvae existimationis professoribus praesens opusculum dictum est.

Es ist also hier ganz deutlich von dem Herausgeber gesagt, daß Konstantin in dieser Schrift nur eine stark gekürzte handliche Ausgabe der bekannten Galenschen Werke „*Techne Jatrike*“ und „*Therapeutische Methode*“ gegeben will. Aber Konstantin selbst wiederholt es noch deutlicher in der Vorrede, der er noch folgendes hinweisende Distichon voranschickt:

„Si cupis modico docti bona dicta Galeni  
Quam nitidam cernis: haec tibi charta dabit.“

Auch diese Vorrede mit dem Distichon ist an seinen Schüler Johannes gerichtet, dessen Geist und Liebe zur Wissenschaft er lobt. Er weist ihn aber besonders darauf hin, daß es Sitte der Alten und besonders des Galenos gewesen sei, vom Universellen auf das Individuelle durch vielfache Teilung zu kommen, damit sich die einzelnen Teile, immer von neuem wiederholt, dem Gedächtnisse besser einprägen. Vor allem wolle er ihn auf Galens Bücher von der „großen Kunst“ (Megatechne) hinweisen. Da man sie aber wegen ihres Umfangs nicht überall mit sich führen könne, so gebe er ihm dieses gekürzte Kompendium, dessen Inhalt er dem Gedächtnisse leicht und fest einprägen könne.

#### 15. *Libellus de oblivione,*

die letzte und kleinste Schrift des umfangreichen Bandes. Turinus sagt dazu: „Ich habe den Traktat über die Vergeßlichkeit an den Schluß des Bandes gesetzt, weil, wie man glaubt, Konstantin der Verfasser ist. Konstantin gibt in dem kurzen Werkchen, das aus einem Kapitel besteht, ärztliche Ratschläge an einen Bekannten, der sich brieflich mit der Bitte um Rat und Hilfe gegen Gedächtnisschwund an ihn gewandt hat. Seine Antwort lautet wie folgt: „Dein Brief ist mir zugekommen mit der Schilderung, wie sich bei Dir allzu große Vergeßlichkeit mit vermindertem Denkvermögen (minutata ratione) bei anhaltendem Lesen bemerkbar macht. Und Du bittest mich, Dir in kurzen faßlichen Worten zu sagen, was unsere größten Alten von dem Gedächtnisse sagen und von den Mitteln, es zu stärken und die Vergeßlichkeit (eigentlich Schläfrigkeit = lethargia) zu beseitigen. Mit Gottes Hilfe willfahre ich Deinem Wunsche.“

Nunmehr ist die Besprechung der zweibändigen Baseler Ausgabe von Konstantins Werken anzuschließen, die mir in dem Exemplar der Berliner Staatsbibliothek vorliegt. Der erste Band, Basel im Monat August 1536, bei Henricus Petrus, führt den Titel: *Constantini Africani, post Hippocratem et Galenum, quorum, graecae linguae doctus, sedulus fuit lector, medicorum nulli prorsus, multis doctissimis testibus, posthabendi opera, conquisita undique magno studio, iam primum typis evulgata praeter pauca quaedam, quae impressa fuerunt, sed et ipsa a nobis ad vetustissimorum exemplarium manuscriptorum veritatem tanta cura castigata ut huius auctoris antehac nihil aeditum censeri possit.*

Der Titel ist teilweise übertrieben, denn das Buch enthält gerade die wichtigsten Schriften nicht in der umfassenden Form, wie die *Opera Ysaak* sie haben. Es muß jedoch anerkannt werden,

daß es dafür Schriften bringt, die in den *Opera Ysaak* fehlen. Der erste Band umfaßt insgesamt 12 Schriften.

1. *De morborum cognitione et curatione.*

Das in sieben Bücher eingeteilte Werk will, laut der besonderen Überschrift des ersten Buches, eine diagnostische und therapeutische Übersicht aller Krankheiten geben, die den Menschen überhaupt befallen können (de omnium morborum, qui homini accidere possunt, cognitione et curatione). In der Tat behandelt es alle damals bekannten Krankheiten, vom Kopfe angefangen bis zu den Füßen, und fügt dann noch kleine Abschnitte über Geburtshilfe, Schlangen- und Skorpionbisse und Hundswut hinzu. Aber trotz des ganz veränderten Titels ist das Buch nichts anderes, als der in den *Opera Ysaak* genannte *Viaticus* des Abu Dschaafer. Die Abweichungen in den Kapitelüberschriften und im Texte sind nur ganz unbedeutend. Es fehlt nur die wichtige Vorrede.

2. *De remediorum et aegritudinum cognitu.*

Der volle Titel lautet: Constantini afric. medici, liber cui autor ipse titulum fecit, aureus, qualem iure meretur etc. Aber es handelt sich im Grunde nur um eine abgekürzte Wiederholung von Nr. 1, d. h. des *Viaticus*. Da es gar nicht verständlich wäre, daß Konstantin dieselbe Materie zweimal in fast gleicher Fassung behandelt haben sollte, und da die Schrift sich ebenfalls unter dem Titel „Liber aureus“ in der berühmten Breslauer Handschrift „Codex Salernitanus“ unter dem Namen des Johannes Afflatus wiederfindet, so ist sie Konstantin fälschlich zugeteilt. Henschel<sup>1</sup> hat völlig überzeugend nachgewiesen, daß Konstantins Schüler Johannes mit dem Beinamen Afflatus, den wir oben schon kennen gelernt und der laut Petrus Diaconus, Kap. 35, de viris illustr.<sup>2</sup> nach Konstantins Tode alle seine Bücher besaß und einen „*aphorismum physicis satis necessarium*“ herausgab, auch diese Schrift verfaßt haben muß.

3. *De urinis, liber compendiosus sed multa bona completens.*

Es ist nur eine ganz kurze Übersicht in neun Kapiteln und wohl nichts als ein Auszug aus dem *liber urinarum* in den *Opera Ysaak*. Es kann recht zweifelhaft bleiben, ob Konstantin selbst sich zu dieser stark gekürzten Wiederholung verstanden hat, da er ja im *liber urinarum* die besonderen Feinheiten des Isaak Judäus so sehr gerühmt hat.

4. *De stomachi naturalibus et non naturalibus affectionibus liber vere aureus.*

Es ist inhaltlich dasselbe Werk wie *liber de stomacho* in den *Opera Ysaak*. Trotzdem differieren die Kapitelüberschriften, und es ist in 39 Kapitel eingeteilt, statt in 26, wie in den *Opera Ysaak*. Auch in der Widmung an den Erzbischof Alfanus finden sich kleine Unterschiede, z. B. „*Tuae sanctitatis altitudini, dilectissime pater, confiteor*“, statt in *Opera Ysaak* „*Vestrae sanctitati et sollicitudini*“.

5. *De victus ratione variorum morborum.*

Diese Schrift beruht auf des Hippocrates Buch de regimine morborum acutorum und dem zugehörigen Kommentar Galens. Es steht nicht fest,

<sup>1</sup> Janus, Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medizin, Bd. 1, Breslau 1843, S. 347ff.

<sup>2</sup> Migne, Bd. 173 Sp. 1042.

ob sie direkt aus dem griechischen Text oder auf dem Umwege über die Araber entstanden ist<sup>1</sup>.

6. *De melancholia, libri duo.*

Bisher ist es noch nicht ganz sicher, ob Konstantin direkt aus Galen und Rufus geschöpft hat oder aus arabischen Quellen. Sudhoff<sup>2</sup> nimmt an, daß es eine Übersetzung nach Isaak Ibn Amrân ist.

7. *De coitu.*

Die kleine Schrift zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit lib. VI, Kap. 1 von „*de morborum cognitione et curatione*“, wo von „*de paucitate coitus*“ gehandelt wird, und dementsprechend auch mit lib. VI, Kap. 1, des *Viatricus*. Ob die Schrift apokryph oder einem griechischen Autor entlehnt ist (Alexander von Tralles?) muß als im Grunde unerheblich dahingestellt bleiben.

8. *De animae et spirititus discrimine liber (ut quidam volunt).*

Der Zusatz in Klammern zeigt, daß die Autorschaft Konstantins schon von dem Herausgeber bezweifelt wurde. Wüstenfeld und Steinschneider weisen nach, daß es eine Schrift des christlichen Philosophen Costa ben Luca ist, der zeitweise in Bagdad lebte. Sein Übersetzer in das Lateinische war der zum Christentum übergetretene spanische Jude Johannes Hispalensis.

9. *De incantationibus et adiurationibus*

ist ohne Grund Konstantin beigelegt (Puccinotti und Steinschneider) und seine sonstige Herkunft unbekannt.

10. *De mulierum morbis.*

Die Schrift fängt an: „*De passionibus mulierum et matricis utile putavi ut vobis scriberem.*“ Falls Konstantin wirklich der Autor ist, wäre es nach Puccinotti wahrscheinlicher, daß er aus Soranus oder Celius Aurelianus geschöpft, als aus arabischer Quelle.

11. *De ea medicinae parte, quae dicitur graecis „Cheirurgia“ liber.*

Es ist ein kleiner Teil des Buches 9 in *Pantechne Practica* und besteht aus 45 Kapiteln, während das Buch 9 121 Kapitel zählt. Es kann also eine spätere Bearbeitung von anderer Hand vorliegen oder die Schrift ist nach einer unvollständigen Handschrift gedruckt.

12. *De gradibus quos vocant simplicium liber.*

Die Schrift stellt eine veränderte Wiedergabe des *Tractatus de gradibus* dar, der in Buch 7 von *Pantechne Practica* eingeschachtelt ist. Die Vorreden zu den einzelnen Graden zeigen starke Übereinstimmungen, jedoch ist im Text die alphabetische Reihenfolge nicht beobachtet und auch sonst manches geändert.

Der Teil II der *Opera Constantini* trägt auch einen etwas pomphaften Titel: *Summi in omni philosophia viri Constantini Africani medici operum reliqua, hactenus desiderata nuncque primum impressa ex venerandae antiquitatis exemplari etc.*

<sup>1</sup> Steinschneider, *Virchows Archiv*, Bd. 37, S. 407.

<sup>2</sup> Sudhoff, a. a. O., S. 175.

*Basileae mense augusto anno 1539.* Der Teil enthält aber in Wirklichkeit nur eine Schrift Konstantins, während noch eine dem Antonius Gaizo zugehörige Schrift „*de somno ac eius necessitate, quidque faciat ad bonam digestionem*“, angefügt ist.

Die in 10 Bücher geteilte Schrift Konstantins ist völlig identisch mit Pantechne Theorica. Am Ende des Bandes steht denn auch „*Theoricorum X librorum Const. Africani Finis*“. Es muß schon sehr früh üblich gewesen sein, die Teile von Pantechne gesondert zu vervielfältigen, so daß z. B. der unten noch zu erwähnende Stephanus von Antiochia nur den ersten Teil kannte. Bei einem Vergleich mit den Opera Ysaak zeigen sich sowohl einige Differenzen im Text, wie in der Kapiteleinteilung, jedoch bleibt der sachliche Inhalt durchweg übereinstimmend. Einen ganz besonderen Wert hat aber die Schrift, weil auch ihr eine wichtige Widmung an den Abt Desiderius vorangeschickt ist, wie dem Pantechne. Über die sich aus dem Verhältnis dieser beiden Vorreden zueinander ergebenden wichtigen Fragen handle ich im folgenden Hauptteile.

In den behandelten beiden Ausgaben ist bereits der größte Teil der 21 von Petrus Diaconus genannten Schriften enthalten. Er nennt aber noch weitere Schriften, die heute teils unbekannt sind, teils mir nicht zugänglich waren. Es kommt in Frage:

1. Eine Schrift *de interioribus membris*. Sie könnte eine Überarbeitung des gleichnamigen Buches Galens nach einer arabischen Handschrift (Steinschneider) oder aber ev. ein Auszug aus Pantechne Practica lib. V „*de passionibus contingentibus membris interioribus*“ sein.

2. *Exponens Aphorismorum* (Hippocratis). Bei Choulant<sup>1</sup> ist eine sehr frühe „*Articella*“ von spätestens 1479 erwähnt, die u. a. *Hippocratis aphorismi cum commentario Galeni ex arab. latine verso a Constantino Africano* enthält. Die zahlreichen Ausgaben der „*Articella*“ sind Sammelschriften, die meist neben Konstantins kleineren Schriften nach griechischen Autoren noch Schriften von salernitanischen und anderen Autoren enthalten.

3. *Tegni* und *Microtegni* sind Werke von Galen, von Konstantin bearbeitet.

4. Eine Bearbeitung der *Prognostica* des Hippocrates.

5. Die von Petrus Diaconus sonst noch genannten Schriften, *Disputationes Platonis et Hippocratis, de pulsibus, glossae herbarum*, sind entweder verloren gegangen oder stecken noch in unedierten Handschriften. Vgl. bei Migne, Bd. 150, Sp. 1559ff.,

<sup>1</sup> Choulant, Bücherkunde für die ältere Medizin, Leipzig 1841, S. 398.

das umfangreiche Verzeichnis englischer Handschriften nach Cudin, de scriptoribus et script. eccles. II, 694.

Endlich finden sich noch drei mit Konstantins Namen bezeichnete Schriften in der Ausgabe Basel 1541<sup>1</sup> von des spanischen Arabers Abulcasis *Methodus medendi*. Wahrscheinlich ist nur eine Schrift „*de elephantiasi*“ Konstantins sicheres Eigentum. Die beiden anderen Schriften *De humana natura* und *De animalibus* sind ihm fälschlich zugeschrieben (Puccinotti und Steinschneider). Ich habe darauf verzichtet, mir die Ausgabe Abuscasis zur Einsicht kommen zu lassen.

Im Zusammenhange mit den von Petrus Diaconus genannten Übersetzungen nach Hippocrates, Galenos usw. ist es immerhin interessant, daß Tosti<sup>2</sup> aus dem früheren Besitze von Monte Cassino einen Kodex des 10. Jahrhunderts, also aus vorkonstantinischer Zeit, nennt, der eine Menge medizinischer Schriften enthält, z. B. Hippocratis Prognostica et Aphorismi, Coelii Aurelii de oculorum passionibus, Prologus Galeni de pulsis et urinis, de febris und eine medizinische Botanik des Dioscurides. Der Zeit nach könnte der Kodex also sehr wohl von Konstantin benutzt worden sein.

### III. Konstantin ein Plagiator?

Im Jahre 1127, also genau 40 Jahre nach Konstantins Tode, hatte ein sonst unbekannter Stephanus von Antiochia, der sich philosophiae discipulus nannte, seinerseits eine Übersetzung des *Liber regalis* des Ali-Abbas aus dem Arabischen in das Lateinische vollendet. Die Übersetzung des Stephanus ist im Mittelalter zweimal gedruckt worden, das erstemal zu Venedig im Jahre 1492. Diese Ausgabe benutze ich in dem Exemplar der Staatsbibliothek Hamburg. Das Titelblatt fehlt leider. Aber der Buchtitel wird im Text häufig wiederholt und lautet: *Liber completus artis medicinae, qui dicitur regalis dispositio hali filii abbas, discipuli abimeher, moysi filii seiar*, was eine wörtliche Titelwiedergabe des arabischen Originals darstellen soll. Der Druck des Buches war am 25. September 1492 durch Bernardinus Riccius de Novaria vollendet. Die kritische Durchsicht der alten Handschrift scheint der artium et medicinae doctor Antonius Vitalis Pyrranensis geleistet zu haben, während der eigentliche Herausgeber oder Verleger der doctor et magister Johannes Dominicus de Nigro war.

<sup>1</sup> Choulant, a. a. O., S. 374.

<sup>2</sup> Tosti, a. a. O., Bd. 1, S. 388f. Beschrieben in Codicum Casinensium manuscriptorum catalogus, Vol. I. Monte Cassino 1915, S. 96, Nr. 97. Vgl. auch Nr. 69.

Die jüngere Ausgabe entstand am 18. März 1523 zu Lyon in der Druckerei des Johannes Myt und liegt mir in dem Exemplar der Staatsbibliothek München vor. Sie führt einen etwas veränderten Titel: *Liber totius medicinae necessaria continens, quem sapientissimus Haly filius abbas discipulus abimeher moysi filii seiar edidit, regique inscripsit, unde et regalis dispositionis nomen assumpsit et a Stephano philosophiae discipulo ex arabica lingua in latinam satis ornatam reductus*. Sie ist ein ganz wörtlicher Nachdruck der Ausgabe 1492, nur vermehrt durch eine von Michael de Capella verfaßte Erklärung der im Buche vorkommenden arabischen Termini. Am Schlusse des Buches wird auch die Herkunft des Autos bestätigt: „*Ipsum autem ex arabico in latinum sermonem ornatissime traduxit Stephanus philosophiae discipulus in Antiochia. Anno dominicae passionis M<sup>o</sup> C<sup>o</sup> XXVII.*“ Der Schreiber der Handschrift scheint Alduinus geheiß zu haben, denn es folgt der Vermerk *alduini manu*.

In der Vorrede des Buches kommt Stephanus nach einigen allgemeinen Betrachtungen auf folgende Stelle, die sich ohne Namensnennung gegen Konstantin richtet:

Impegi itaque in quendam qui apud arabes medicinae complementum dicitur et regalis (sc. dispositio) librum. De quo si quid haberet latinitas requirens, eius ultimam et maiorem deesse sensi partem. Alteram vero interpretis calida depravatam fraude, nomen etenim auctoris titulumque subtraxerat, seque qui interpret extiterat et inventorem libri posuit et suo nomine titulavit. Quae ut facilius posset et in libri prologo et in aliis multa praetermisit pluribus necessaria locis, multorumque ordines commutans nonnulla aliter hoc uno tamen observato nihil prorsus ex suis addidit. In quo manifeste nobis invenit, ipsum interpretem potius quam scriptorem fuisse. Quare magis arguendus est qui cum alterius librum de lingua in linguam transferret confidentia seu impudentia, nescio qua et illi quod elaboraverat abrogare et sibi usurpare non erubuit. Quae quum nobis minime placent, liberque iste pernecessarius hominibus et vitae, scientiaque conspicuus, aggredimur et ipsi sed alia via librum hunc tranferre, auctori quod suum est, nobis quod interpretis ascribentes, ut et quae desunt in latino suppleantur, quae antea transposita suis ordinibus et quae aliter prolata pura sunt in arabico transferantur.

Stephanus richtet also eine ganze Reihe von Anschuldigungen gegen Konstantin, zeigt aber deutlich, daß ihm nur der erste Teil von Pantechne bekannt geworden ist. Bei dem unten folgenden Vergleiche seiner Übersetzung mit der von Konstantin wird sich ergeben, ob seine Behauptungen stichhaltig sind.

Sowohl Steinschneider<sup>1</sup> wie Wüstenfeld<sup>2</sup> haben gegen die Person des Stephanus Bedenken. Steinschneider erscheint das „*Antiochia*“ als levantinische Stadt verdächtig. Er möchte

<sup>1</sup> Virchows Archiv, Bd. 39, 1867, S. 333.

<sup>2</sup> Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft, Bd. 22, S. 24.

einen solchen Ort lieber irgendwo in Spanien suchen. Es erscheint ihm weiter sehr fraglich, ob die Vorrede des Stephanus so bald im westlichen Europa bekannt geworden sei. Wüstenfeld nimmt sowohl an dem Worte „*Antiochia*“ wie an der ihm sehr befremdlichen Bezeichnung „*philosophiae discipulus*“ Anstoß. Beide möchte er für falsche Auflösungen von Abkürzungen oder für alte Schreibfehler erklären. Wie dem auch sei, das dem Stephanus zugeschriebene Buch existiert und ist der Ausgangspunkt für alle abfälligen und scharfen Urteile geworden, die das Andenken Konstantins belastet und seinem Namen bis in die jüngste Zeit abfällige, ja sogar schmähende Epitheta zugefügt haben. Wie viele Kritiker im Laufe der Jahrhunderte geglaubt haben, über Konstantin mit zu Gericht sitzen zu müssen, läßt sich gar nicht ermitteln. Es genügt vollkommen, einige zu nennen, deren zum Teil in der Einleitung schon andeutungsweise gedacht worden ist, dann aber bei den Medizinhistorikern der letzten hundert Jahre etwas länger zu verweilen.

Auf Stephanus von Antiochia folgte als Kritiker Thaddäus von Florenz, der eigentlich Taddeo Alderotti (1223—1303) hieß, seit dem Jahre 1260 in Bologna lehrte und von Häser<sup>1</sup> zu den Hauptbegründern der scholastischen Medizin gezählt wird. Mag er für seine Zeit ein noch so tüchtiger Gelehrter gewesen sein und wie Wunderlich<sup>2</sup> berichtet, die Ehrennamen „plus quam interpres oder zweiter Hippocrates“ geführt haben, es scheint, daß diesem außerordentlichen Rufe sein Charakter nicht entsprochen hat. Jedenfalls zeugt es von nicht geringer Gehässigkeit, wenn er gegen den toten Konstantin den ganz maßlosen Ausdruck „toller Mönch“ braucht. In seinem Kommentar<sup>3</sup> zu den *Aphorismi Hippocratis* heißt es: „Et translationem Constantini persequar, non quia melior sed quia communior. Nam ipsa pessima est et defectiva et superflua quandoque. Nam ille insanus monachus in transferendo peccavit quantitate et qualitate.“ Konstantin lehrte, wie wir am Schlusse noch hören werden, seine Schüler ideal zu denken, die Kranken nicht lediglich um des Geldes willen zu behandeln und die Reichen nicht den Armen vorzuziehen. Thaddäus aber verlangte für die Behandlung des Papstes Honorius IV. (1285—1287), des Freundes Rudolfs von Habsburg, täglich 100 Goldstücke Honorar und nach der Beendigung der Behandlung 10000 Goldstücke obendrein. Außer dieser Geldgier meldet die Geschichte von ihm noch andere häßliche Charakterzüge,

<sup>1</sup> Häser, a. a. O., Bd. 1, S. 682 ff.

<sup>2</sup> Wunderlich, a. a. O., S. 51.

<sup>3</sup> Mit anderen ähnlichen Schriften gedruckt Venedig 1527.

besonders Neid und Eifersucht gegen seine Amtsgenossen<sup>1</sup>. War er also ein geeigneter Richter in ärztlicher Ethik?

Mit Thaddäus Florentinus müßten wir fast Andreas Turinus, den Herausgeber der Opera Ysaak auf eine Stufe setzen, da er in der Vorrede sagt, daß das Werk Pantechne nach allgemeinem Urteil ein Diebstahl des Konstantin sei (id Constantini furtum esse), und weiterhin zu befürchten sei, daß auch viele kleinere Werke von Konstantin gestohlen seien, wie es von Viaticus feststehe. Es kann Turinus nur zur teilweisen Entschuldigung dienen, daß er sich zu seiner Zeit völlig ungenügend über den tatsächlichen Sachverhalt und die wirklichen Autoren unterrichten konnte. So blieb er in der irrigen Ansicht befangen, daß von den in seine Ausgabe aufgenommenen 15 Schriften mindestens die ersten 10 allein dem Isaak Judäus angehörten und daß auch von den übrigen noch nicht feststehe, ob sie Konstantin als Autor belassen werden könnten. Zwar konnte er keineswegs übersehen, daß in den ersten 6 Schriften auch von Konstantin ganz unmißverständlich auf Isaak Judäus, wenigstens auf arabische Quellen hingewiesen war. Doch in Nr. 6 (liber de febribus) fand auch er eine auffällige Stelle im Text, die ihm und anderen mittelalterlichen Gelehrten keine andere Wahl, als offene Mißbilligung gegen Konstantin zu lassen schien, weil sie aus dieser ganz mißverstandenen Textstelle den Schluß zogen, daß Konstantin sowohl die Autorschaft des liber de febribus als des Pantechne beanspruche. Wie wenig Turinus noch orientiert war, zeigt er damit, daß er auch Stephanus angreift und ihm vorwirft, er halte aus wertlosen Gründen (frivolis rationibus motus) den Ali-Abbas für den Autor von Pantechne.

Steinschneider nennt<sup>2</sup> als scharfen Kritiker Konstantins noch Mose Ibn Tibbon, der im Jahre 1259 den Viaticus des Abu Dschaafer ebenfalls übersetzt hat und gegen Konstantin ausführliche, aber sachliche Vorwürfe erhebt, besonders daß er vieles in seiner Übersetzung gegenüber dem Original geändert, also zu frei und willkürlich übersetzt habe. Steinschneider erwähnt als weiteren Kritiker den Simon Genuensis, der 1303 starb. Er war Subdiaconus, Capellanus und Leibarzt des Papstes Nikolaus IV. (1288—1292). Sein heute seltenes Buch ist „*Clavis sanationis*“ betitelt und erschien im Druck 1518 zu Venedig bei Gregorius de Gregoriis. Das mir vorliegende Exemplar entstammt dem alten Jesuitenkolleg zu Münstereifel (gegründet 1625) und ist jetzt in der Bibliothek des dortigen St.-Michael-Gymnasiums. Der *clavis sanationis* ist ein alpha-

<sup>1</sup> Neuburger Max, Geschichte der Medizin, Stuttgart 1911, Bd. 2, S. 374.

<sup>2</sup> Virchows Archiv, Bd. 37, S. 369f.

betisch geordnetes Compendium der Arzneimittellehre. In der Vorrede gibt Simon eine ausführliche Übersicht über die Literatur, die er benutzt habe, von Dioscurides angefangen über alle Griechen, Lateiner, Araber bis auf die Ethymologia des Erzbischofs Isidor von Sevilla (570—636) und auf Macer Floridus (nach 1100). Wie schon Sudhoff<sup>1</sup> hervorhebt, scheint Simon ein Skeptiker gewesen zu sein. Von Rases nimmt er an, daß er sich ein Werk Almansors angeeignet habe. Von Konstantin spricht er auch skeptisch: „Et si aliqua ex libris Isahac (sic) seu ex aliis a Constantino translatis collegi, ea perpauca sunt. Nam eius translatio satis est mihi suspecta.“ Wenn also auch dem Simon die freie Übersetzungsart Konstantins nicht gefiel, so zeugt er doch für Konstantin den „Übersetzer“, nicht den „Plagiator“.

Endlich ist noch von Petrus de Appono (Pietro d'Albano, 1250—1315) als Kritiker die Rede<sup>2</sup>, der Professor in Padua, später in Treviso war.

Gehen wir nun zu dem über, was die bedeutendsten Medizinhistoriker der letzten hundert Jahre uns über den des Plagiates verdächtigen Konstantin sagen zu müssen glaubten, so scheint es mir angebracht, zuerst einen Autor zu nennen, der kein Mediziner, sondern Botaniker war, Ernst Meyer, den Verfasser des vierbändigen, bis heute noch unübertroffenen Geschichtswerkes der Botanik<sup>3</sup>. Da sehr viele alte Ärzte gleichzeitig gute, ja sehr gute Botaniker waren, so ist es leicht verständlich, daß Meyer seine Forschungen auf sehr viele Ärzte, auch die alten arabischen, erstrecken mußte und daher auch Konstantin einen in vieler (leider nicht in jeder) Beziehung ausgezeichneten Abschnitt gewidmet hat. Wir haben schon gehört, wie er Konstantins Beziehungen zu Salerno und der dortigen Schule oder, wie er lieber will, der dortigen Ärztegilde aufgefaßt hat. Hier interessiert uns in erster Linie, was er über die Plagiatfrage sagt, wobei ihm zugute zu halten ist, daß er die Opera Ysaak nicht kannte, sondern nur die Baseler Ausgabe vor sich hatte. Als Nichtmediziner salviert er sich daher auch, daß ein Urteil über den Wert dieser medizinischen Werke außer seiner Befugnis liege. Daran hat er wohl getan, denn sein diesmal recht schiefes Urteil lautet, daß es teils Kompilationen, teils ziemlich mißratene Übersetzungen griechischer und arabischer Werke seien, so daß der Übersetzer als Plagiator erscheine, wenn man nicht annehmen wolle, „die ursprüng-

<sup>1</sup> Sudhoff, a. a. O., S. 198.

<sup>2</sup> Meyer E., a. a. O.,

<sup>3</sup> Königsberg 1854—57.

lichen Titel und Vorreden seien verloren gegangen“. Nur um dieses letzten halben Satzes willen habe ich Meyer an dieser Stelle zitiert. Seine durchaus eigenartige sachgemäße Würdigung der Bedeutung Konstantins bringe ich im letzten Abschnitt nach.

Der Zeit nach müßte ich jetzt den italienischen Autor Puccinotti<sup>1</sup> anführen, ziehe aber vor, seine Konstantin durchaus günstigen Ansichten nachher den deutschen Autoren gegenüberzustellen.

Häsers großes Handbuch der Geschichte der Medizin<sup>2</sup> war im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts das maßgebende Werk, so daß auf Häsers Schultern auch die heutigen Medizinhistoriker noch vielfach stehen. Häser sagt Band 1, S. 684: „Konstantin macht in der Regel die Verfasser der von ihm übersetzten arabischen Schriften nicht namhaft, so daß er den Schein erweckt, eigene Arbeiten darzubieten. In mehreren Fällen bleibt allerdings der Vorwurf absichtlicher Täuschung auf ihm haften, in anderen hat man ihn, wie es scheint, ungerechterweise verdammt.“

In Puschmanns Handbuch der Geschichte der Medizin<sup>3</sup> ist der Abschnitt über Konstantin von Pagel. Er sagt Band 1, S. 644ff.: „Leider hat Konstantin dieses Verdienst durch zwei Umstände beeinträchtigt, einmal dadurch, daß er, wie unzweifelhaft festgestellt ist, teils mehrere Übersetzungen unter eigenem Namen direkt als eigene Arbeiten ausgegeben, teils durch Verschweigung der wahren Autornamen den Schein der eigenen Urheberschaft erweckt hat. Andererseits erstrecken sich seine Übersetzungen nur auf untergeordnete Produkte, hauptsächlich auf Schriften von Ali-Abbas, Isaak Judäus, Abu Dschaafer, während die eigentlichen Koryphäen der arabischen Medizin, Avicenna, Rases, Abulkasim u. a., Europa in lateinischer Übersetzung zugänglich zu machen, späterer Übersetzung vorbehalten war.“

Man merkt bald mit einigem Befremden, daß diesmal hinter den tönenden Worten des sonst verdienten Pagel wenig steckt. Er sagt nämlich weiter: „Die hauptsächlichste Gesamtausgabe (von Konstantins Werken) erschien zu Basel 1536—39 und die schlechtere, weil nur ein Viertel umfassende, zu Lyon 1515 hinter den Opera Ysaak.“ Er wußte also von dem wirklichen Inhalte der Opera Ysaak und deren Zusammenhang mit Konstantin damals noch nichts, obgleich die

<sup>1</sup> Storia della medicina, 3 Bände, Livorno und Prato 1850—66.

<sup>2</sup> III. Auflage, 3 Bände, Jena 1875.

<sup>3</sup> Herausgegeben von Neuburger und Pagel, 3 Bände, Jena 1902—05.

Belehrung bei dem oft von ihm zitierten Steinschneider leicht gewesen wäre. Daß er aber die Opera Ysaak auch 1906 nicht gekannt hat, zeigt er bei seiner Veröffentlichung der oben genannten Berliner Handschrift, die das Buch 9 der *Pantechne Practica* in etwas abweichender Version enthält<sup>1</sup>. Er spricht S. 736 von einem „Anhang an die Werke des Isaak“ und klagt S. 737, daß er den „zweiten Band der Opera Ysaak“ für den Vergleich mit der Handschrift aus der Berliner Staatsbibliothek nicht erhalten könnte. Er hat also die einbändige Folio-Ausgabe der Opera Ysaak nie gesehen. Auch die Ausgabe Lyon 1525, die Choulant<sup>2</sup> als Wiederholung der Ausgabe 1515 nennt, während ihre Existenz von Steinschneider bestritten wird, ist nicht als zweibändig bezeichnet. Ohne Kenntnis der Opera Ysaak ist ein Urteil über Konstantin ziemlich wertlos.

Max Neuburger in seiner Geschichte der Medizin<sup>3</sup> äußert folgendes: „Die angeführten Werke (aus Opera Ysaak und Opera Constantini) führen zum größten Teil ganz mit Unrecht den Namen Konstantins. Einerseits trägt dieser selbst daran die Schuld, weil er Übersetzungen oder Bearbeitungen fremder Schriften als eigene ausgab, andererseits kommt auch der Irrtum späterer Abschreiber in Betracht.“

Von den im 20. Jahrhundert erschienenen medizinisch-historischen Werken habe ich schon oben die beiden Bücher Sudhoffs als die weitaus besten bezeichnet. Wir werden im letzten Abschnitt noch erfahren, daß Sudhoff die Bedeutung Konstantins für das Mittelalter so klar und umfassend erkannt hat wie niemand vor ihm. Da nimmt es auch nicht wunder, daß er in Konstantin nicht mehr den Plagiator in dem Ausmaße sehen kann, wie es seine Vorgänger meist für notwendig hielten. Zwar sagt auch Sudhoff an der einen Stelle noch, daß Konstantin bei dem Buche *Pantechne* den Namen des Ali-Abbas verschweige und daß er sich auch bei dem *Viaticus* des Abu Dschaafaer als Verfasser ausbebe. Dafür meint er aber an anderer Stelle, daß Konstantin die Werke der beiden Araber nur deshalb unter seinem eigenen Namen als Cassineser Mönch bekannt gemacht habe, um ihnen leichter Eingang zu schaffen. Man hätte ihm dann die Vorwürfe mit Unrecht gemacht, zumal er die nicht minder wichtigen Werke des Isaak Judäus ruhig unter dessen Namen veröffentlicht habe. An weiterer Stelle betont endlich Sudhoff noch, daß bezüglich des „*liber de oculis*“ Konstantin sich über die Autorschaft des Hunain vielleicht gar nicht klar war.

<sup>1</sup> Archiv für klinische Chirurgie, Bd. 81, Teil 1, 1906, S. 735—86.

<sup>2</sup> Choulant, a. a. O., S. 349.

<sup>3</sup> Zwei Bände, Stuttgart 1906 und 1911, Bd. 2, S. 288.

Nach dieser ausreichenden Übersicht über die wichtigsten Äußerungen zu der Plagiatfrage können wir nunmehr selbst an die gleiche Frage herantreten. Es genügt, wenn wir sie lediglich an den 15 Schriften der Opera Ysaak nochmals prüfen. Die ersten 6 Schriften scheiden ohne weiteres aus. In allen ist entweder Isaak Judäus persönlich als der arabische Autor genannt oder es ist, wie im Buche 6, ausdrücklich gesagt, daß es sich um eine Übersetzung aus dem Arabischen handle. Die Bücher 12, 13 und 15 haben wenigstens bis zu anderweitiger Feststellung als eigene Arbeiten Konstantins zu gelten. Das Buch 14 ist deutlich als eine Bearbeitung Galenischer Schriften kenntlich gemacht. Somit stehen lediglich das Hauptwerk Pantechne, daneben der Viaticus und der Liber de oculis zur Erörterung. Nicht nur die erste Anfeindung betraf das Buch Pantechne, immer stand es im Vordergrund bei allen Angriffen der letzten 8 Jahrhunderte. Ist Konstantin von dem Verdachte rein zu waschen, dieses Werk als sein eigenes ausgegeben zu haben, fallen die weiteren Angriffe von selbst in sich zusammen.

Machen wir zunächst einen kurzen Vergleich der Konstantinischen Übersetzung des el Maliki des Ali-Abbas mit der als wortgetreu geltenden des Stephanus Antiochenus.

Auf Grund der Auslassungen des Stephanus müßte eine sehr weitgehende Verschiedenheit vorliegen. Das könnte man aber nur bejahen, wenn Konstantin verpflichtet gewesen wäre, eine ebenso wortgetreue Übersetzung zu liefern, wie es Stephanus offensichtlich getan hat. Konstantin hat aber eine recht freie und zugleich kritische Übersetzung vorgenommen und sich daher berechtigt gehalten, zu streichen, Zusätze zu machen und Änderungen vorzunehmen, wie er es auf Grund der seit Ali-Abbas fortgeschrittenen ärztlichen Wissenschaft für notwendig erachtete. Der noch später lebende Stephanus blieb aber sklavisch dem Texte des Ali-Abbas getreu. Trotzdem zeigt Konstantins Übersetzung mit der des Stephanus durchweg eine weitgehende sachliche Übereinstimmung, sowohl was die Überschriften wie den Inhalt der Kapitel betrifft. Besonders habe ich das gefunden im ersten Teile Theorie, während im zweiten Teil Practice, den Stephanus nicht kannte, mir die Verschiedenheiten vielfach größer zu sein scheinen. Die zwei Hauptvorwürfe des Stephanus, daß durch Konstantin das Buch Ali Abbas „calida fraude depravata“ sei und daß er aus eigenem „nihil prorsus addidit“, sind nicht stichhaltig. Die wohlüberarbeitete und mit fortschrittlichen Zutaten versehene Übersetzung Konstantins war für die mittelalterliche Wissenschaft auf alle Fälle wertvoller als der Urtext.

Die sachliche Übereinstimmung ergibt sich am besten durch Gegenüberstellung von zwei beliebig herausgegriffenen Inhaltsangaben eines Buches und von zwei längeren Textproben.

## Theorice Buch I.

Stephanus.	Konstantinus.
Kapitel 1. Prologus libri. 2. Detestatio ypocratis et aliorum. 3. De octo portis in uniuscuiusque libri principio requirendis. 4. De divisione medicinae. 5. De notitia elementorum. 6. De diversitatibus complexionum. 7. De his in quae dividitur quaeque complexionum diversitas. 8. De significationibus cuiusque hominis complexionis naturalis. 9. De cognitione complexionis cuique membro propriae. 10. De cognitione complexionis cerebri. 11. De cognitione complexionis oculorum et omnium sensuum. 12. De cognit. complexionis cordis. 13. De cognit. complexionis epatis. 14. De cognit. complexionis testiculorum. 15. De cognit. complexionis stomachi. 16. De cognit. complexionis pulmonis. 17. De cognit. complexionis totius corporis. 18. De cognit. complexionis temperati corporis. 19. De causis mutantibus signa complexionis naturalis. 20. De mutatione complexionis corporis propter regiones. 21. De naturis etatum et mutatione complexionum propter eas. 22. De mutatione complexionum propter maris et feminae naturam. 23. De mutatione complexionis propter consuetudinem. 24. De signis sanitatis in emptione servorum. 25. De assignatione quatuor humorum.	Kapitel 1. Widmung an Desiderius. 2. Qualis debeat esse discipulus. 3. Quae sciri debeant ab introducendis. 4. De divisione medicinae. 5. De elementis. 6. De commixtione. 7. De mutatione in complexionem. 8. De divisione complexionum. 9. De signis humanae complexionis. 9a. De universali complexionem membrorum. 10. De particulari complexionem cerebri. 11. De complexionem oculorum. 12. De complexionem cordis. 13. „ „ epatis. 14. „ „ testiculorum. 15. „ „ stomachi. 16. „ „ pulmonis. 17. „ „ totius corporis. 18. De moderato corpore. 19. De causa mutante signa complexionis. 20. De mutatione complexionis propter regionem. 21. De mutatione complexionis propter aetatem. 22. De mutatione complexionis propter sexum. 23. De mutatione complexionis propter consuetudines. 24. De signo sani corporis. 25. De quatuor humoribus.

## Theorice Buch II, Kapitel 1.

In precedenti nostri operis tractatu diximus elementa corporis hominibus propria esse humores quatuor et illis propinquiora membra simplicia, cum ex eis membra componantur organica. Et de humoribus quidem iam dictum est. Hoc autem in loco de unoquoque simplicium disputabimus membrorum, deinceps autem de compositis, incipiemusque a propositionibus quarum eget speculaturus membrorum naturam. Dico ergo quum natura corporis animalis compositione ex multis instituit membris substantia diversis et qualitate propter uniuscuiusque necessitatem quo ipsum duraret et permaneret animal usque ad destinatum sibi tempus et ad intentionis complementum ad quam generatum est. Cuiusque etenim corpus animalis animae instrumentum est, quae in eo est consimile illi et eius actionibus. Ut leonis cuius animae est audacia ira et rapina corpus factum est grave et forte in pedibus, eique acutissimi unguis et in ore dentes robusti. Leporis autem cuius anima pavida et timens, corpus creatum est leve et cursus celeris ac fugae etc.

Diximus in alio libro quod humores et elementa sunt materia corporis. In praesenti autem dicendum est de similitudine membrorum quae ipsius elementa sunt, quae inde officialia membra sunt. Natura enim mirabilis de multis membris in qualitate et quantitate diversis corpus animalis composuit, ut per ea regeretur animalium quodlibet, quod in suo vigore viveret et expleret id ad quod factum est naturaliter. Unumquodque enim animal corporis instrumenta virtuti animae habet competentia, quare leo cum sit audacis animae et iracundae corpus habuit forte atque graves in pedibus unguis et in ore dentes acutissimos. Lepus cum fit timidissimus, corporis membra levitate nimia fugae habuit aptissima etc.

Konstantin lieferte also in Pantechne zwar eine freie, aber doch eine Übersetzung. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, daß ihm die Übersetzung schon im Anfange des 12. Jahrhunderts urkundlich bezeugt ist, wie es ein jeder Kritiker seit fast 700 Jahren am Schlusse von Kapitel 23 in des Petrus Diaconus Buche „*de viris illustribus*“ sowie im Chronicon Cassinense, Buch III, hätte lesen können: „*In eodem vero coenobio positus, transtulit de diversis gentium linguis libros quamplurimos, in quibus praecipue sunt Pantegnum . . . Librum graduum. Diaetam ciborum. Librum febrium, quem de arabica lingua transtulit. Librum de urina. De interioribus membris. Viaticum, quem in septem partes dividit etc. etc.*“

Man denke, ein jüngerer Zeitgenosse Konstantins sagt hier, etwa 50 Jahre nach Konstantins Tode, mit aller Bestimmtheit, daß Konstantin die Bücher übersetzt, nicht verfaßt habe, und nennt gerade die umstrittenen Bücher bei ihrem Namen! Hätte z. B. irgendein Historiker aus der späten griechischen oder römischen Zeit eine analoge Nachricht, etwa über ein wenig bekanntes Mitglied der Hippocratischen oder Galeinischen Schule gebracht, kaum jemals würde der geringste

Zweifel sich dagegen erhoben haben. Aber im Falle Konstantins wird der Bericht des Petrus Diaconus für nichts erachtet, auch von Autoren, die sich sonst bei weitem nicht in Anschauungen bewegen, wie sie z. B. der Medizinhistoriker Sprengel (1766—1833) an den Tag legte. Diesem wird in Henschels Janus, Bd. 1, S. 17, bescheinigt, daß er gegen die Wissenschaft der mönchischen Zeit einen förmlichen Haß hegte und sogar die Historiker ermahnte, die Quellen, die Mönche und Geistliche überliefert hätten, als wertlos völlig zu ignorieren. Aber ganz allgemein alle, denen die Autorität des Petrus Diaconus allein noch nicht genügte, hätten mindestens seit dem Jahre 1905 Konstantin nicht mehr zu beargwöhnen brauchen, daß er sich als Verfasser von Pantechne habe ausgeben wollen. In diesem Jahre beschrieb aus der Staatsbibliothek Berlin der Direktor der Handschriften-Abteilung Valentin Rose im Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Berliner Bibliothek, Bd. XIII, Teil 2, Abteilung 3, einen Kodex von 345 Bl., aus dem 12. Jahrhundert, der, wie schon erwähnt, eine etwas abweichende Version von Pantechne enthält. Rose (a. a. O. S. 1061) nennt diese Handschrift „den ersten und echten Text des Buches“. Von Rose erhielt Pagel Kenntnis von der Handschrift, so daß er daraus das neunte Buch (Chirurgie) im Archiv für klinische Chirurgie, Band 81, 1906, abdrucken konnte. Im Kapitel 41 (de curatione vulneris ventris) findet sich wörtlich folgende sehr wichtige Stelle (in der Schreibweise des Originals): „*Nunc usque Constantinus Affricanus philosophus ac nobilis medicus translator fidelissimus huius none particule cirurgie practice exitit. Dehinc in expeditione ad obsessionem majorice iohannes quidam agarenus<sup>1</sup> quondam, qui noviter ad fidem christiane religionis venerat cum rustico pisano belle filius ac professione medicus hanc nonam particulam practice ad finem usque ad principium decime particule practice in latinam linguam deo adiuvante transtulerunt.*“ Wenn auch dunkel bleibt, was der von Johannes erwähnte zweite Arzt aus Pisa, der Sohn des Bella, für eine Rolle spielt, Johannes selbst ist von Petrus Diaconus einwandfrei bezeugt, und hier wird Konstantin ausdrücklich von seinem Schüler und Mitarbeiter Johannes als Übersetzer des Ali-Abbas bezeichnet. E. Meyer hat also sehr recht gehabt, wenn er darauf hinwies, daß ursprüngliche Titel und Vorreden verloren gegangen sein könnten. Auffällig bleibt nur, daß die Medizingeschichte der letzten 20 Jahre der Bedeutung dieses Zeugnisses noch so wenig Rechnung getragen hat.

Ist nun schon durch diese Urkunde Konstantin von dem Verdachte der angemaßten Autorschaft für das Buch Pantechne

<sup>1</sup> agarenus = Sohn oder Nachkomme der Hagar.

glänzend gereinigt, so gibt es noch der Gründe und Erwägungen genug, die zu dem gleichen Ergebnisse führen müssen. Als Konstantin nach Salerno und später nach Monte Cassino kam, hatte er aus seiner 40jährigen Odyssee eine gewichtige Traglast orientalischer Handschriften gerettet, es brauchen nicht gerade, wie Wüstenfeld beiläufig sagt, 76 Schriften gewesen zu sein. Aber sein späteres Schrifttum beweist, daß die Anzahl der arabischen Schriften so groß war, daß sie keinesfalls leicht zu verbergen war. Somit mußten schon in Salerno bald alle aus der Ärztegilde von dem Schatze Konstantins wissen, wenn sie ihn auch noch nicht nach seinem Werte einzuschätzen verstanden, da ihnen ja damals arabische, syrische, persische Schriften noch eine terra incognita waren. Als Konstantin nach Monte Cassino kam, wußte selbstverständlich nicht nur der Abt, sondern alle seine nunmehrigen Brüder, was er mitbrachte und was er mit seinen wissenschaftlichen Schätzen beabsichtigte. Jedenfalls tat er von jetzt ab keinen Schritt und keinen Federzug ohne die Erlaubnis des Abtes. Keine seiner Schriften verließ das Kloster ohne die Zensur und das Plazet des Abtes. Das ist doch so ganz selbstverständlich, daß man sich nur wundern muß, wie die Meinung entstehen konnte, Konstantin hätte sich noch als Mönch mit fremden Federn schmücken dürfen. Im Gegenteil, der Abt, selbst ein gelehrter Mann aus fürstlichem Geschlechte, hatte Interesse an Konstantins Arbeiten und verfolgte sie. Das geht ganz deutlich aus der Widmung Konstantins an Desiderius hervor, die im zweiten Teile der Baseler Ausgabe als Vorrede zu der Schrift „*de communibus medico cognitu necessariis locis*“ steht<sup>1</sup>. Hier erklärt Konstantin zunächst dem Abt, wie diejenigen im Unrecht seien, die bezweifelten, daß die Medizin eine Wissenschaft sei, wo sie doch mehr wie jede andere sich mit den Werken der Natur beschäftige, deren Prinzipien viel sicherer wie alles andere zusammenhängen. Niemand, so ruft er aus, könne sich für einen vollkommenen Philosophen erachten, der nicht daran festhalte, daß alle Wissenschaften, ausgenommen die Theologie (*sacra philosophia*), in ihrem Endzwecke der medizinischen Wissenschaft dienen. Konstantin zeigt also hier eine so ideale Auffassung von seiner Wissenschaft, wie sie einem Plagiator doch recht sonderbar anstehen würde. Aber er kommt auch auf seine Arbeiten zu sprechen und sagt, er habe sich stets bemüht, aus den besten Schriftstellern, alten und neueren, das Wertvollste kurz zusammenzustellen, was einen Arzt vollkommen machen könne, besonders weil nicht jeder alle Bücher kaufen könne. Wenn er aber mit seiner Arbeit nicht mehr als in diesem Sinne

<sup>1</sup> Ed. Migne, Band 150, Sp. 1563/66.

genützt hätte — er glaube aber mehr geleistet zu haben —, so würden seine Schriften doch mindestens gute Kommentare zu Hippocrates, Galenos und anderen Autoren darstellen. Er räumt also bescheiden und offen ein, daß die meisten seiner Leistungen sich auf fremde Autoren stützen. Endlich aber ruft er, und das ist der wichtigste Punkt, seinen Abt zum Zeugen an, daß er immer nur das allgemeine Wohl, nicht aber seinen eigenen Ruhm im Auge gehabt habe, *sed utilitati consulere publicae volui, non mei nominis gloriae, ad quem me nihil dixisse, bene videbit tua paternitas*. Es ist also ganz klar, daß Konstantin gemäß dieser feierlichen Versicherung nichts anderes sein will, als vermöge seiner polyglotten Fähigkeiten und seiner im Orient erworbenen Bildung ein gegebener Vermittler bisher unbekannter Wissenschaft aus dem Orient und daß er weit davon entfernt ist, sich fremdes geistiges Gut anzueignen. Wie hätte auch, sagt mit vollem Nachdruck Puccinotti<sup>1</sup>, Konstantin seinen Betrug so weit treiben können und seinem Oberen, dem gelehrten Desiderius, seine Übersetzung aus dem Arabischen als sein mit seinem Namen bezeichnetes Werk darbieten dürfen? Das konnte er gewiß nicht, da er die Übersetzungen unter den Augen des Abtes und des ganzen Klosters Jahr für Jahr anfertigte. Und, fährt Puccinotti fort, muß nicht noch der Bibliothekar Petrus Diaconus so kurz nach dem Tode Konstantins die Originale der Übersetzungsschriften gekannt haben? Gewiß muß, so können wir hinzufügen, Petrus Diaconus irgendwelches Material in Händen gehabt haben, mit dessen Hilfe er ein genaues Verzeichnis von 21 konstantinischen Schriften aufzunehmen vermochte. Somit kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die gesamte Umwelt Konstantins in Monte Cassino und Salerno auf das genaueste über den wahren Sachverhalt unterrichtet war und daß bei jeder neuen Schrift wenigstens die salernitanischen Sachverständigen unterscheiden konnten, ob sie eine reine Übersetzung oder eine mehr selbständige Bearbeitung und Vertiefung älteren Wissensstoffes vor sich hatten. Und weiter als nach Salerno hat Konstantin seine Schriften zunächst doch nicht gegeben. Das einzige, was verwunderlich bleibt, ist der Umstand, daß diese Kenntnis von den tatsächlichen Verhältnissen so bald verloren gehen konnte. Daß sie schon verloren war, als Stephanus von Antiochia im Jahre 1127 seine Übersetzung des el Maliki bekannt machte, ist, wie schon Steinschneider glaubt, nicht anzunehmen, denn Stephanus und Petrus Diaconus sind Zeitgenossen. Aber zur Zeit des Thaddäus

<sup>1</sup> Storia della medicina, Bd. II, 1, S. 313: „Poteva di fatto Constantino spingere tant'oltre la sua impostura da presentare come proprio al dotto Desiderio, sue superiore, e intitolare nel suo nome un'opera ch'ei traduceva dell'Arabo?“

Florentinus im 13. Jahrhundert muß sie schon gefehlt haben, sonst hätte es nicht zu so außerordentlicher Schmähung kommen können, dazu in Italien, wo Konstantin doch am besten hätte gekannt sein müssen.

Sowohl in den Opera Ysaak wie in der Baseler Ausgabe haben wir je eine Widmung an den Abt Desiderius mit ihrem wesentlichen Inhalt kennen gelernt. Beide Widmungen werden im Zusammenhang mit Pantechne Theorica aufgeführt. So viel ich sehe, ist wenigstens in der deutschen Literatur über Konstantin noch kein Historiker auf das eigentümliche Doppelvorkommen aufmerksam geworden, besonders nicht Steinschneider und Wüstenfeld. Aber es muß Bedenken erregen, daß Konstantin zu demselben Werk zwei verschiedene Widmungen geschrieben haben soll. Sind beide Fassungen authentisch, so können sie nur als zu zwei verschiedenen Werken gehörig entstanden sein, das eine Mal ohne Zweifel zu Pantechne, das andere Mal zu einem anderen Werk. An sich liegt es nahe, daß Konstantin an den Abt, dem er doch seine Werke zur Zensur vorlegen mußte, wiederholt Widmungen gerichtet hat. Bei dem Studium des Wortlautes beider Widmungen habe ich den Eindruck gewonnen, daß diesmal die Fassung in der Baseler Ausgabe, Teil II, die authentischere sein könnte. Darüber hinaus scheint mir aber noch die weitere Möglichkeit in Frage zu kommen, daß beide nur verdorbene Variationen einer ursprünglichen Fassung Konstantins sein können, die verloren gegangen ist. Aus ihr wären dann zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert durch fehlerhaftes Abschreiben der Handschriften die beiden heutigen Wortlaute entstanden. Auch bei dieser Hypothese halte ich den Wortlaut in der Baseler Ausgabe für den, der am meisten vom Original enthalten könnte, setze aber auch bei ihm noch Veränderungen und besonders das Ausfallen eines Hinweises auf die arabische Quelle für Pantechne voraus.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn auch von anderer Seite dieser Frage, die allerdings nur mit Hilfe der ältesten Handschriften zu lösen ist, Beachtung geschenkt würde.

In der Plagiatfrage war das zweitwichtigste Buch der Viaticus. Daher müssen ihm noch einige Bemerkungen gewidmet werden, zumal im Hinblick auf dieses Werk der Herausgeber der Opera Ysaak gerade die stärksten Worte gegen Konstantins Ehrlichkeit gebraucht hat. Konstantin sagt in der Vorrede zu Viaticus, er habe den Stoff in dem Buche so angeordnet, daß alle Richtungen, sowohl die Theoretiker wie die Praktiker, zu ihrem Rechte kämen. Er wolle auch nicht Zuckerwerk, sondern (geistige) Nahrung bieten (*fomencula non crustam submini-*

*stramus*). Wer daher seine Arbeit mit den Eckzähnen zerfleischen wolle, den solle man als in Vorurteilen befangen, laufen lassen. Alsdann läßt Konstantin die unklare Stelle folgen, bei der alle Angriffe gegen den Viaticus eingehakt haben: *Nostrum autem nomen huic opusculo apponi censui, quia quidam horum alieno emulantes labori, cum in eorum manus labor alienus venerit, sua furtim et quasi ex latrocinio supponunt nomina*. Auch hier könnte eine Textverstümmelung vorliegen und ein Hinweis auf den arabischen Autor ausgefallen sein. Man kann aber auch, ganz im Gegensatz zu Wüstenfeld, der in den Worten den Beweis des Betruges sehen will, die Stelle so auffassen, daß Konstantin über den wirklichen Verfasser des in seinem Besitze befindlichen Originals im unklaren gewesen ist, ebenso wie Sudhoff das schon für den Liber de oculis bezüglich Hunains vermutet hat. Konstantin kann unter seinem Besitz auch verstümmelte Handschriften besessen haben, die den Namen oder die Kennzeichen des Autors nicht mehr trugen, deren Inhalt ihm aber wertvoll schien. Jede alte Handschriftensammlung besitzt bekanntlich solcher Stücke genug. Nachdem Konstantin nach seiner Weise das namenlose Original so umgearbeitet hatte, wie es ihm auf Grund seiner langen Erfahrung richtig schien, hielt er es immerhin für zulässig und besser, dem nunmehrigen Werke mangels Kenntnis des richtigen Namens seinen eigenen zu geben, um zu verhüten, daß es ein Dritter ohne alle Berechtigung tat. Gerade darin, daß Konstantin in diesem einzelnen Falle ausdrücklich hervorhebt, daß er aus gewissen Gründen als Verfasser auftreten wolle, läßt er ja deutlich erkennen, daß er es eigentlich nicht sei, sonst hätte er ja viel einfacher ganz geschwiegen. Wir haben das Zeugnis des Mose Ibn Tibbon über den Viaticus, der von Konstantin sagt, er habe an vielen Stellen gekürzt, das Deutliche verdunkelt, das Offene versteckt, die Dinge und Vorschriften verwechselt, manches ausgelassen, Verbundenes getrennt usw. Trotzdem Mose in der Sache ebensowenig unparteiisch ist als Stephanus, läßt sich doch genügend erkennen, daß das Original aus den Händen Konstantins sehr verändert hervorgegangen ist, besonders wenn er mit eigenen Zutaten und solchen aus griechischen und lateinischen Autoren nicht sparsam gewesen ist.

Jedenfalls glaube ich, da völlige Klarheit aussteht, daß es gerechter sei, auf Grund dessen, was wir von Konstantins Charakter wissen, die Sachlage in dieser versöhnlichen Weise aufzufassen, als unbedingt den literarischen Diebstahl als gegeben zu betrachten. Und mit genügender Sicherheit darf nunmehr, so hoffe ich, die diesem Kapitel vorangestellte Frage beantwortet werden: Konstantin war kein Plagiator und in seinem Tun und

Lassen war kein Arg noch Falsch! Seine angefeindete Tätigkeit fiel in seine letzte Lebenszeit, in die Jahre der Einkehr, der Selbstprüfung, der Läuterung. Eitelkeit und Trug, sofern sie ihn überhaupt jemals in Versuchung geführt, waren schon von ihm vollkommen abgefallen, als sich hinter ihm die Pforte von Monte Cassino schloß!

#### IV. Die Bedeutung von Konstantins Lebenswerk.

E. Meyer<sup>1</sup> sagt bei der Beurteilung von Konstantins Werk „ein einziges Verdienst machte ihm noch niemand streitig: er war der erste, der die medizinische Literatur der Araber ins Abendland verpflanzte“. Das merkwürdige Faktum steht fest. Zur Zeit Konstantins war, wie wir wissen, die arabische Medizin schon längst auf dem Gipfelpunkte ihrer Bedeutung. Ihre größten Vertreter Rases und Avicenna waren bereits ins Grab gesunken; im Verein mit ihren vielen bedeutenden Vorgängern hatten sie eine sehr umfangreiche medizinische Literatur hinterlassen. Aber so unverständlich es uns heute scheinen möchte, in das Abendland, ausgenommen in das arabische Spanien, war noch nichts davon gedrungen, trotzdem ein großer Teil der Mittelmeerküsten und viele Mittelmeerinseln, einschließlich Siziliens, schon längst in den Händen der Araber waren. Sogar gegen Italien war gleichsam eine unübersteigbare Scheidewand aufgerichtet, denn selbst Salerno, die damals schon berühmte Stätte des südlichen Italiens, mit der frühesten abendländischen Medizinschule, hatte sich von allem, was arabisch war, noch abgeschlossen gehalten. Einem Konstantin blieb es vorbehalten, diese Schranke zu durchbrechen und in Wirklichkeit das zu werden, was schon sein jüngerer Mitbruder Petrus Diaconus klar erkannt hatte, als er auf ihn das Wort prägte: „Magister orientis et occidentis“. Daß Petrus in jugendlichem Überschwange Konstantin auch zu einem neuen strahlenden Hippocrates machen wollte, muß man ihm nachsehen. Ein schöpferischer Geist wie Hippocrates war Konstantin durchaus nicht, und seinem bescheidenen Sinn lag falscher Ehrgeiz fern, da er ja nur der Kommentator seines großen Vorbildes sein wollte. Aber die Magisterwürde im Orient hatte er sich in ungezählten Arbeitsjahren dort redlich verdient, und daß sein späteres Lebenswerk ihn auch zum ärztlichen Lehrer des Abendlandes machte, werden wir bald erkennen können. Ich habe schon früher rühmend darauf hingewiesen, daß Altmeister Sudhoff so klar und umfassend wie kein anderer Konstantins Einfluß und Bedeutung für die medizinische Wissenschaft der zweiten Hälfte des Mittelalters erkannt hat. Nichts Besseres kann ich

<sup>1</sup> Meyer E., a. a. O., S. 478.

tun, als daß ich seinem Gedankengange für die Schilderung an dieser Stelle mich anlehne. Ich betone also mit Sudhoff, daß man sich den Einfluß von Konstantins Bearbeitungen der arabischen ärztlichen Schriften kaum groß genug vorstellen kann. Seine Bücher wirkten wie eine Offenbarung und wurden für das Abendland eine Gabe von geradezu unschätzbarem Werte. Die ärztlichen und naturwissenschaftlichen Gelehrten des Abendlandes erhielten durch sie zum ersten Male einen Überblick über das gesamte Gebiet der griechischen ärztlichen Wissenschaft, in allen ihren theoretischen und praktischen Sonderdisziplinen dargeboten. Das Wertvollste der Darbietung war die treffliche arabische Ordnung und die leichte Übersichtlichkeit. Für das Abendland, das bisher die alten Lehren von Hippocrates und seiner Schüler, von Galenos, seinen Zeitgenossen und Nachfolgern, nur in mangelhaften unvollständigen Handschriften besaß, wurden Konstantins Arbeiten zu einem Schatze von mehr als Goldeswert, weil sie Arbeit für ein ganzes Jahrhundert zur Durchdringung, Aneignung und Weiterentwicklung boten. Manche Schriften von Hippocrates und Galen, die, weil in griechischer Sprache geschrieben, im Abendlande, das fast nur Latein verstand, nicht durchdringen konnten, wurden erst durch Konstantin allgemein zugänglich, obgleich sie mindestens zum Teil von Konstantin nicht direkt aus dem Griechischen übersetzt, sondern aus dem Arabischen ins Lateinische rückübersetzt wurden. Den schönsten Triumph aber feierte Konstantins Werk vom 12.—15. Jahrhundert einschließlich dadurch, daß eine Auswahl seiner Schriften mit einigen später entstandenen Beiträgen anderer Autoren unter dem Titel „Ars medicinae“ zusammengefaßt, einen obligatorischen Lehrstoff an den Hochschulen bildeten, der auch in Paris, in den Tagen der Scholastik, gehört werden mußte.

Es muß mit Genugtuung anerkannt werden, daß Sudhoff der „Mönchsarbeit“ eines Konstantin eine weitgehende bewundernde Anerkennung gezollt und Konstantins Persönlichkeit ein schönes literarisches Denkmal gesetzt. Aber auch der Bedeutung Konstantins für das dank ihm nun aufblühende Salerno muß noch gedacht werden. Salerno beschränkte sich darauf, mehr als zwei Jahrhunderte lang schlecht und recht seine Medizinschule zu unterhalten und für die damalige Zeit gute Praktiker auszubilden. Aber in literarischer Beziehung hat es in jener Zeit kaum etwas hervorgebracht, was sich als ein wirklicher Fortschritt oder ein wissenschaftliches Dokument herausgehoben hätte. Salernitanische Praktiker sind allerdings schon in früher Zeit selbst bis nach Deutschland und Frankreich gekommen. Von zweien wissen wir es bestimmt. Den ersten

Salernitaner erwähnt Richerus von Rheims in seiner *Historia*, lib. II, Kap. 59<sup>1</sup>. Der fränkische König Karl der Einfältige (898—923) hatte als Arzt den Franken Derold (später Bischof von Amiens). Er war der Typ des klassischen Gelehrten und scharfen Dialektikers. Die Königin Friederun aber schenkte ihr Zutrauen einem Salernitaner Arzt, dessen Name Richerus nicht nennt, von ihm aber anerkennend berichtet, daß er viel natürlichen Verstand und große sachliche Erfahrung hatte. Trotzdem mußte er in einem schöngeistigen Wettstreite gegen Derold unterliegen, weil er *peregrina nomina non advertens ab eorum interpretatione erubescens quievit*.

Von einem zweiten Arzt Adamatus aus Salerno erzählt die *Chronik Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* des Adam von Bremen<sup>2</sup>. Der Erzbischof Adalbert von Hamburg erkrankte im Jahre 1072 (also zu Lebzeiten Konstantins) in Goslar an einer schweren Dysenterie. Seine übrigen Ärzte fürchteten sich, ihm die Wahrheit zu sagen, nur der Salernitaner erklärte dem Bischofe drei Tage vor dem Tode, daß er sein Hinscheiden in kürzester Zeit zu erwarten habe.

Der Ruhm von Salerno, als des einzigartigen Sitzes ärztlicher Kunst, war aber auch selbst schon längst in den Norden gedungen. Nach den *Gesta episcoporum Virduniensium*<sup>3</sup> verlangte der schwerkranke Bischof Adelbero von Verdun noch im Jahre seiner Bischofsweihe (nach 984) ungeduldig nach Salerno (*Salerniam salutis causa exposceret*). Er verweilte auch längere Zeit in Salerno, fand aber die Genesung nicht und starb in Italien. Unter Konstantins Einfluß entstand mit auffallend schneller Entwicklung zu Salerno die Periode, für die Sudhoff treffend die Kennzeichnung „Hochsalerno“ gefunden hat. Meyer schildert<sup>4</sup> die Epoche ebenso kurz wie treffend: „Konstantin tritt auf, plötzlich verändert sich (in Salerno) alles; die Namen berühmter salernitanischer Ärzte drängen sich, zahlreiche Werke bezeugen ihre Tätigkeit, Schüler (Ägidius Corboliensis) singen ihr Lob und verbreiten ihre Lehre bis nach Paris.“ Den fränkischen Benediktiner Ägidius oder Gilles de Corbeil hatte sicherlich mit anderen Wissensdurstigen, deren Namen die Geschichte nicht bewahrt hat, der plötzliche Weltruhm des aus langem Schläfe gleichsam durch Konstantin erweckten Salerno angezogen. Lange war Ägidius dort geblieben und als begeisteter Anhänger salernitanisch-arabischer Wissenschaft in seine Heimat zurückgekehrt. Am Ende des 12. und im Anfange des

<sup>1</sup> Mon. Germ. SS. III, S. 600f.

<sup>2</sup> Mon. Germ. SS. VII, S. 363.

<sup>3</sup> Mon. Germ. SS. IV, S. 47.

<sup>4</sup> Meyer E., a. a. O., S. 464.

13. Jahrhunderts verbreitete er diese Lehren in Montpellier und in Paris, war Leibarzt des Königs Philipp August (1180—1223) und starb als Kanonikus an Notre-Dame. Schon vor des Ägidius Zeit aber drängten sich wirklich die neu auftauchenden Namen der salernitanischen Gelehrten. Zu den ersten gehört Konstantins Schüler Johannes mit dem Beinamen Afflatus oder Saracenus. Ihm folgen Nicolaus Präpositus, Matheus Platearius und vier weitere Mitglieder aus dieser Familie der Platearii oder a Platea, sodann Copho, Archimatheus, Ferrarius, Bartholomäus und manche andere. Viele von ihnen haben Schriften hinterlassen, die ihren Niederschlag in dem von Henschel<sup>1</sup> aufgefundenen und zuerst besprochenen großen Breslauer Codex Salernitanus gefunden haben. Neuburger<sup>2</sup> hebt anerkennend hervor, daß bei allen diesen nachkonstantinischen Salernitanern „die Darstellung eine viel gereifere, die wissenschaftliche Grundlage eine breitere, die Auffassung in der Pathologie eine schärfere und die Semiotik eine verfeinerte geworden sei“. So groß war also der geistige Einfluß des einen Meisters Konstantin auf alle diese Männer des 12. Jahrhunderts, die in weiterem Sinne sämtlich als seine Schüler zu gelten haben, während als seine direkten Klosterschüler uns nur Atto und Johannes bekannt sind. Der interessanteste bleibt Johannes, nicht nur als Mitarbeiter Konstantins, sondern auch als Fortsetzer seines Werkes und Erbe seiner Hinterlassenschaft. Die oben genannte Berliner Handschrift hat uns gelehrt, daß er ein Araber war, also den übrigen Salernitanern für die Benutzung arabischer Schriften voraus. In der Vorrede zu dem liber februm erzählt Konstantin, wie er den Johannes aus Not und Elend gerettet und an sich gezogen habe. Sicherlich fiel die schöne Tat Konstantins vor die Cassineser Zeit. Aber klar läßt sie uns die Macht seiner Persönlichkeit und ihre moralische Größe erkennen, die es verstand, den arabischen Wildling so an sich zu fesseln und zu bilden, daß auch er später würdig befunden wurde, unter die berühmten Männer von Monte Cassino in des Petrus Diaconus Schrift eingereiht zu werden.

Von Salerno aus gingen nun Konstantins Werke in zahllosen Abschriften auch über die Alpen nach Norden und nicht zuletzt nach Deutschland. Man kann sich nur wundern, mit wie relativer Schnelligkeit das geschah. Als der Bischof Bruno von Hildesheim (1153—1161) starb, hinterließ er eine für seine Zeit beträchtliche Bibliothek, die auch 26 medizinische Handschriften enthielt. An der Identifizierung ihrer Herkunft hatten

<sup>1</sup> Henschel in Janus, Zeitschrift für Gesch. u. Lit. der Medizin, Bd. I, Breslau 1846.

<sup>2</sup> Neuburger, a. a. O., S. 289.

sich schon mehrere Dilettanten versucht, zuletzt der Hildesheimer Arzt Dr. Becker<sup>1</sup>. Aber es bedurfte der außerordentlichen literarischen Kenntnisse eines Sudhoff, um zu einem klaren Ergebnisse zu kommen<sup>2</sup>. Sudhoff identifizierte mit Sicherheit 12 und mit Wahrscheinlichkeit weitere 6 Titel als ebensovielen Schriften Konstantins entsprechend. Fast alle haben wir in den Opera Ysaak und in der Baseler Ausgabe kennen gelernt.

Wenn also spätestens im Jahre 1161 schon so viele Schriften Konstantins in Deutschland in einem Besitze vereinigt sein konnten, so zweifle ich nicht daran, daß sie auch in den damaligen deutschen Benediktinerklöstern nicht gefehlt haben. Schon an anderer Stelle habe ich unlängst darauf hingewiesen<sup>3</sup>, daß nach meiner Überzeugung die hl. Hildegard von Bingen schon einiges von Konstantin gekannt haben muß. In ihren beiden medizinischen Schriften *Physika* und *Causae et curae* habe ich für Bauchfell das arabische Wort „siphac“ gefunden, das Konstantin in seinen lateinischen Texten so stehen läßt und nicht übersetzt. Ich sehe nicht leicht eine andere Möglichkeit, wie Hildegard, als sie genau zur Zeit des Hildesheimer Episkopates von Bruno ihre beiden Bücher verfaßte, ein so entlegenes arabisches Wort hätte kennen lernen können als durch Konstantin. Für eine Übermittlung aus dem arabischen Spanien (Toledo) etwa durch Gerhard von Cremona (1114—1187) oder auf dem Wege über Montpellier war es zu Hildegards Zeit wohl noch etwas zu früh. Im 13. Jahrhundert aber war der Ruf Konstantins in Deutschland schon so verbreitet, daß der berühmteste Bußprediger dieser Zeit, der Franziskaner Bertold von Regensburg (1220—1270), ihn als „Erfinder der Medizin“ an die Seite von Hippocrates, Galenos und Avicenna stellen konnte<sup>4</sup>. Im 15. Jahrhundert war sein Ruhm noch allgemeiner, so daß die frühesten Drucke der sog. Aderlaßtafeln neben den Namen Hippocrates, Galenos Averroes, Abulkasis u. a. auch den Namen Constantin tragen.

Als letztes Urteil über die Bedeutung Konstantins für das Mittelalter führe ich noch das des ehemaligen Professors der Medizingeschichte in Paris Charles Victor Daremberg (1816—1872) an. Obgleich auch Daremberg zu dem Kreise derer gehört hat, die Konstantin zu ihrer Zeit vom Plagiat nicht ganz frei-

<sup>1</sup> In Zeitschrift für klinische Medizin, Bd. 38, 1899, S. 306ff.

<sup>2</sup> Sudhoff, Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. 9, Leipzig 1916, S. 348—56.

<sup>3</sup> Zeitschrift „Die christliche Frau“, Köln 1928, Oktoberheft, S. 286f., „Die hl. Hildegard von Bingen als Ärztin“.

<sup>4</sup> Baas J. H., a. a. O.

sprechen wollten, findet er trotzdem so anerkennende Worte für ihn wie fast niemand vor seiner Zeit<sup>1</sup>.

„Nous devons avoir une grande reconnaissance à Constantin de ce qu'il a ainsi ouvert pour les pays latins les trésors de l'Orient et par conséquent ceux de la Grèce. Il a reçu et il mérite à tous égards le titre de Restaurateur des lettres médicales en Occident. Tant de services rendus effacent aisément quelques petites fautes et je fais des vœux pour qu'un congrès de savants et d'érudits, partis de tous les points de l'Europe, vienne un jour élever une statue à Constantin au centre du Golfe de Salerno, ou sur la crête du Mont Cassin.“

Es wird auch in unserer Zeit und in der Zukunft, trotz des neuerlichen Appells Sudhoffs, zu einem öffentlichen Denkmal für Konstantin schwerlich kommen. Konstantin braucht es auch nicht. Wir haben in seiner geistigen Hinterlassenschaft das Denkmal, das er sich selbst gesetzt hat, aere perennius! Wenn wir dieses Denkmal studieren, dann werden wir Konstantin immer mehr schätzen und würdigen und seinem Andenken alle die schiefen Urteile derer, die ihn noch nicht nach seinem Werte kannten, abbitten.

Darum vermag ich auch diesen Beitrag zu Konstantins gerechter Beurteilung nicht zu schließen, ohne ein letztes Zeugnis für Konstantins Ethos. Das erste Kapitel von Pantechné Theorie überschrieb Konstantin mit einem Anklang an die Regel seines Ordens: „*Qualis debeat esse discipulus*“. Aber der größere Teil dieses Kapitels ist doch der Ethik des ärztlichen Lehrers gewidmet.

„*Quemcunque vero magister erudiendum susceperit, videat ut discipulus secundum se sit dignus. Dignos quoque postmodum et ipse doceat et hoc sine pecunia et sine tenore aliquo, futuri meriti emolumento, et indignos ab hac scientia repellere satagat. Laboret autem circa infirmi recuperandam sanitatem, neque hoc faciat propter spem pecuniae, neque divites plus consideret quam pauperes, neque nobiles plus quam ignobiles. Potionem nocivam (Giffrank) neque ipse doceat neque docentibus acquiescat: ne quis idiota audiens, ex auctoritate sua mortis misceat potionem. Neque doceat quomodo abortus fiat. Cum autem infirmum visitaverit, non cor suum eius apponat uxori, eiusve ancillam consideret vel filiam. Haec enim cor hominis excaecant. Luxuriam fugiat, delectationes saeculi cum ebrietate caveat. Haec enim mentem disturbant, corporis vitia confortant et divinum auxilium subtrahunt. Sit pius, humilis, mansuetus, amabilis, divino expetens auxilio adjuvari.“*

Die herrlichen Worte, heute noch fast uneingeschränkt gültig, klingen zum Teil stark und unverkennbar an den berühmten Eid des Hippocrates an. Gewiß! Aber Konstantin der Christ goß das Ethos des großen Heiden in die rechte christliche Form!

<sup>1</sup> Daremberg, Notices et Extraits des manuscrits médicaux grecs, atins etc., Bd. I, Paris 1853, S. 85f.